

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Botschaft des Friedens

100 000 Gläubige feiern Ostern mit
Papst Franziskus auf dem Petersplatz in Rom

„Beeilen wir uns, Konflikte und Spaltungen zu überwinden und unsere Herzen für diejenigen zu öffnen, die am meisten in Not sind.“ Mit diesen Worten rief Papst Franziskus am Ostersonntag die Christen dazu auf, sich für den Frieden einzusetzen. Allein auf dem Petersplatz hörten ihm rund 100 000 Gläubige zu. ▶ Seite 7

Erstkommunion

Auch wenn er mittlerweile mit anderen Terminen konkurriert: Der Weiße Sonntag ist der traditionelle Tag der Erstkommunion. Fragen zu dem Fest für junge Katholiken beantwortet unsere ▶ Seite 16/17

Heiligenarchiv

Wer sich intensiv mit Heiligen beschäftigt, kommt an den Autoren Schauber und Schindler nicht vorbei. Nun haben sie ihre riesige Sammlung an Heiligenbildern verschenkt. ▶ Seite 2/3



Bischofsbesuch

Weltkirche-Bischof Bertram Meier ist nach Indonesien gereist, um sich dort über den interreligiösen Dialog sowie Herausforderungen der Klimakrise zu informieren. In der Hauptstadt Jakarta wollte Meier sich mit Vertretern der Bischofskonferenz treffen. Mehr zum Besuch lesen Sie in der nächsten Ausgabe.



Papstanekdote

Ganze 23 Mal besuchte Joseph Ratzinger vor seinem Pontifikat das Kloster Scheyern und genoss Konvent und Umgebung. Eine nette Anekdote erzählt man sich über ihn. ▶ Seite 24/25



Sie sind jung und kommen aus schwierigen Familienverhältnissen: Marcella (links) und ihr Bruder Markus wachsen in einer Don-Bosco-Wohngruppe in Sachsen auf. Betreuerin Lisa Glagowski (rechts) spielt mit ihnen und hilft bei Hausaufgaben. ▶ Seite 18/19

Leserumfrage

Mehr als 120 Kundgebungen haben an den Ostertagen Zehntausende Menschen für den Frieden auf die Straße gebracht. Kritiker sehen jene Ostermärsche angesichts der russischen Angriffe auf die Ukraine als deplatziert an. Wie sehen Sie das?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: leser@bildpost.de

WAHRE FUNDGRUBE

Schatz an Heiligenbildern

Der Sankt Ulrich Verlag hat ein bedeutendes Fotoarchiv geschenkt bekommen

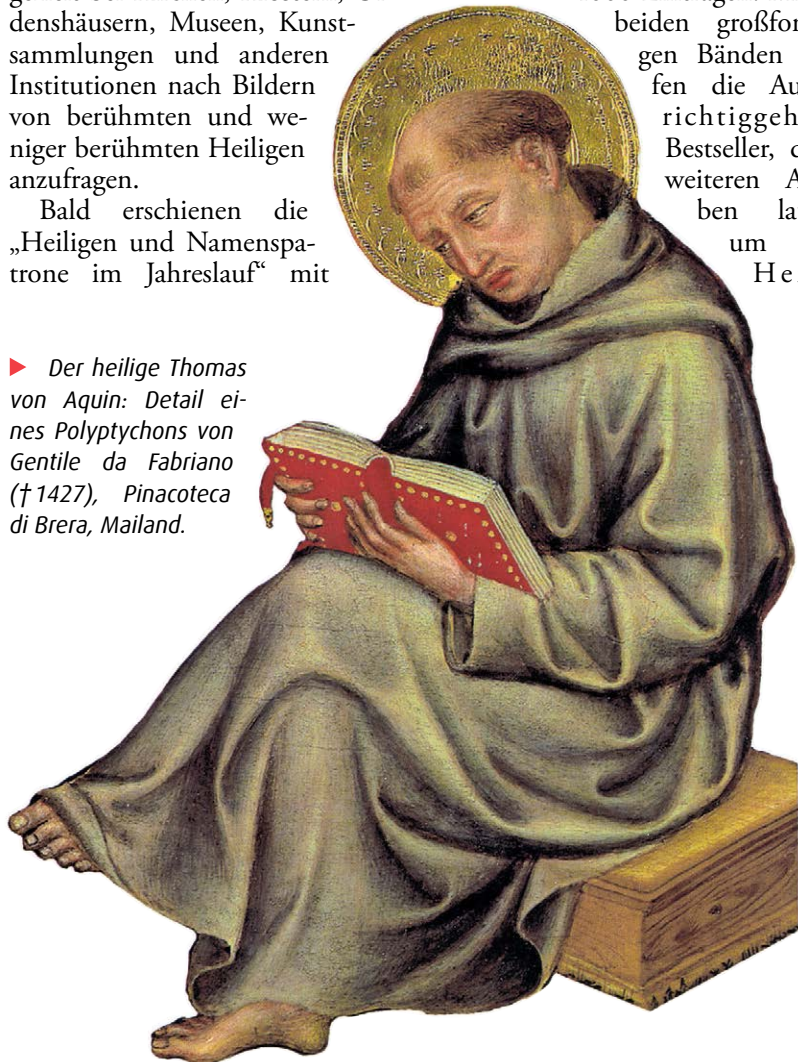
AUGSBURG (red) – Der Sankt Ulrich Verlag, in dem auch die Katholische Sonntagszeitung und die Neue Bildpost erscheinen, ist um eine bedeutende Sammlung von Heiligenbildern reicher geworden. Sie ist mindestens die größte im deutschsprachigen Raum, vermutlich sogar darüber hinaus.

Das Heiligenbildarchiv ist ein Geschenk der Journalistin Vera Schauber und des Verlegers Hanns Michael Schindler. Vera Schauber war Chefredakteurin des „Landsberger Tagblatts“ sowie langjährige Unternehmenssprecherin und Leiterin der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit bei Weltbild. Hanns Michael Schindler war Verleger des Pattloch Verlags. Weithin bekannt wurden sie als Spezialisten für Heilige.

Mitte der 1980er Jahre hatte das kunstsinnige Ehepaar begonnen, auf eigenen Reisen in Europa Heiligenbildnisse zu fotografieren, Heiligenviten sorgfältig zu recherchieren und gezielt bei Kirchen, Klöstern, Ordenshäusern, Museen, Kunstsammlungen und anderen Institutionen nach Bildern von berühmten und weniger berühmten Heiligen anzufragen.

Bald erschienen die „Heiligen und Namenspatrone im Jahreslauf“ mit

► *Der heilige Thomas von Aquin: Detail eines Polyptychons von Gentile da Fabriano (†1427), Pinacoteca di Brera, Mailand.*



2000 Heiligenviten und 1000 Bildern sowie das „Bildlexikon der Heiligen“ mit über 4000 Einträgen. Mit den beiden großformatigen Bänden schufen die Autoren richtiggehende Bestseller, die in weiteren Ausgaben laufend um neue Heilige

und Christen auf dem Weg zur Seligsprechung aktualisiert wurden. Irgendwann haben Vera Schauber und Hanns Michael Schindler aufgehört, die vielen Neuauflagen zu zählen. In Privathaushalten sind verschiedene Ausgaben dieser Titel keine Seltenheit. Häufig ist bei der Erwähnung der Heiligenbücher der Satz zu hören: „Ach, die hab’ ich auch zu Hause!“

Der Grund für den großen Erfolg im Buchhandel liegt nicht nur an der opulenten Bebilderung der jeweils etwa 700 Seiten, sondern auch an den akribisch recherchierten Lebensgeschichten der aufgeführten Heiligen. Diese gut lesbaren und vor allem verlässlichen Daten werden durch legendarische Überlieferungen und Hinweise auf künstlerische Darstellungen vervollständigt und machen die Bücher zu unverzichtbaren Nachschlagewerken der Heiligenliteratur.

Versehen sind die Bände jeweils

◀ *Mammas auf dem Löwen. Eine der spannendsten Heiligenlegenden, dargestellt auf einem georgischen Silberrelief des sechsten Jahrhunderts.*

Alle Fotos: SUV Archiv

mit einer kirchlichen Drucklaubnis und gewichtigen Vorworten des Benediktiner-Erzbischofs Notker Wolf und des Kölner Erzbischofs Joachim Kardinal Meisner (†). Mit einem erklärenden Wörterbuch sowie umfangreichen Registern – neben den Heiligen selbst solche zu den Ableitungen der Kurznamen und zu den Ordenskürzeln –, ragen die Bücher auch in wissenschaftlicher Hinsicht heraus, zumal sie in enger Zusammenarbeit mit wichtigen Archiven und vatikanischen Stellen erarbeitet worden sind.

Kontakt seit zehn Jahren

Der Kontakt zu den Autoren Schauber und Schindler entstand 2013 über einer projektierten Neuauflage des „Bildlexikons der Heiligen“ beim Sankt Ulrich Verlag. Das ambitionierte Buchprojekt kam je-



▲ *Wilhelm, Gründer des Zisterzienserinnenklosters L'Olive (Belgien), originaler Kupferstich, Augsburg 1730.*

doch nicht zustande. Der Buchverlag stellte seine Tätigkeit ein.

Die Verbindung wurde durch den ehemaligen Buchverlags-Lektor und nunmehrigen Sonntags-Zeitungs- und Bildpost-Redakteur Peter Paul Bornhausen aufrechterhalten. 2014 erhielt er von den damals in Namibia lebenden Autoren die Erlaubnis, bei Bedarf die für das einstige Buchprojekt geschnittenen Heiligenbilder im Internet zu verwenden. Und zwar für die Rubrik „Heilige des Tages“ der Augsburgers *Bistumshomepage* www.bistum-augsburg.de.

Mehr als nur „Bilder“

Als sich die Autoren meldeten, um ihrer Sammlung eine neue Heimat und vielleicht auch eine neue Zukunft zu geben, griff Bornhausen gleich beherzt zu: Heilige sind ein klassisches, ja unerschöpfliches Thema für christlich orientierte Periodika wie die Katholische Sonntagszeitung und die Neue Bildpost. Mitte Januar 2023 wurde der Bilderschatz in 13 Umzugskartons am Tegernsee abgeholt und nach Augsburg verfrachtet.

▼ Eine der Preziosen des Bildarchivs: Konrad von Parzham 1894 auf dem Sterbebett – das einzige Foto des heiligen Klosterpfortners von Altötting.



Das Heiligenbildarchiv umfasst 66 prall gefüllte Leitzordner, in denen die überwiegende Mehrheit der 6000 bis 7000 namentlich bekannten Heiligen geradezu liebevoll alphabetisch einsortiert sind. Eigens sind die Apostel in drei und die Päpste in sechs Ordnern untergebracht. Zwei Ordner beherbergen die großen Gestalten des Alten Testaments, die von der Christenheit ebenfalls verehrt werden.

In den beiden Erfolgstiteln von Vera Schaubert und Hanns Michael Schindler wurden bei weitem nicht alle Bilder verwendet: Für die Apostelfürsten Petrus und Paulus beispielsweise mussten bei den „Heiligen und Namenspatronen im Jahreslauf“ sechs Bilder reichen. Ihnen ist aber ein eigener dicker Ordner voll mit Bildern von der Spätantike bis zum 20. Jahrhundert gewidmet.

Zwischen den Bildern abgeheftet findet sich auch vieles von dem hagiografischen (heiligenkundlichen), häufig fremdsprachigen Material wieder, das den Autoren beim Verfassen ihrer Einträge zugrunde lag. Weil zahlreiche dieser Texte von Spezialisten stammen und deren

Forschungsergebnisse der breiten Öffentlichkeit bislang oft verborgen geblieben sind, stellt dieser „Nebeneffekt“ des Bildergeschenks eine ergiebige Quelle für künftige Recherchen zu Heiligenleben dar.

Fürs Erste werden die Heiligenbilder im Lager des Sankt Ulrich Verlags am Rande der Altstadt verwahrt – an der Nordseite, wo sie vor Licht und Hitze am ehesten geschützt sind. Mittelfristig werden die Leitzordner aufgelöst, die Fotos aus ihren Sichtkapseln aus Plastik entnommen und möglichst in säurefreie Archivkartons umgebettet werden müssen, um den Bilderbestand so lange wie möglich zu erhalten.

Dem Sankt Ulrich Verlag ist nicht daran gelegen, diesen Schatz an Heiligenbildern eifersüchtig zu hüten, sondern als Archiv zu erschließen und nach und nach digital aufzubereiten. Es soll nicht nur seinen Lesern in hauseigenen Publikationen nützen, sondern langfristig auch anderen Redaktionen oder Interessenten zugänglich gemacht werden, wenn diese woandersher keine brauchbaren Fotos für ihren Bedarf beziehen können.

Raritäten und Fundstücke

Den großen Wert der Bilder macht vielfach ihre hohe Qualität und Seltenheit aus: Viele der Reproduktionen sind durch die früher viel aufwendigeren Druckverfahren von ihren Vorlagen kaum zu unterscheiden. Dazu werden sie von den derzeitigen Eigentümern häufig überhaupt nicht mehr veröffentlicht und finden sich daher nicht im Angebot der einschlägigen Bildagenturen, vom „Selbstbedienungsladen“ Internet ganz zu schweigen.

Fotos wie das des heiligen Konrad von Parzham auf dem Sterbebett zum Beispiel, das einzige erhaltene Bild des Klosterpfortners von Altötting, stammen direkt vom dortigen Kapuzinerkloster, wurden seit Jahrzehnten nicht mehr publiziert und stellen in dieser Auflösung eine absolute Rarität dar.

Als besonders freigebig erwiesen sich dank der hervorragenden Kontakte der Autoren bedeutende Sammlungen in Italien wie die Mailänder Pinacoteca di Brera, von der einige der bis zum Goldhintergrund farbechtesten Abbildungen stammen.



▲ Kam trotz seiner Farbenpracht nicht zur Verwendung in den Heiligenbüchern von Schaubert und Schindler: Das Glasfenster mit der heiligen Irmgard von Erstein († 851), der wohlthätigen Gemahlin Kaiser Lothars I.

Nachdem bei einer ersten Durchsicht bereits vereinzelt auch Kupferstiche aus dem 18. Jahrhundert sowie weitere Originale unter den Heiligenbildern aufgetaucht sind, darf man sich in der näheren Zukunft noch auf einige Überraschungen freuen.

Information

Der zum Sankt Ulrich Verlag gehörende Fernsehsender katholisch1.tv hat zur Übernahme des Heiligenbildarchivs einen kurzweiligen Film gedreht, der im Internet anzusehen ist: <https://tinyurl.com/yk6ykwew>



▲ Noch nicht seliggesprochen: Benediktinerpater Joseph Peruschitz opferte sich 1912 an Bord der „Titanic“.

Kurz und wichtig



Abschied von Bode

Nach seinem Rücktritt Ende März soll der ehemalige Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode (72) am 4. Juni mit einem Gottesdienst offiziell verabschiedet werden. Die Feier um 15 Uhr im Dom Sankt Petrus wird online auf der Internetseite des Bistums übertragen. Nach dem Gottesdienst steht Bode für persönliche Begegnungen bereit. Erwartet wird auch der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Limburger Bischof Georg Bätzing. Bode hatte seinen Rücktritt vor allem mit eigenen Fehlern bei der Aufarbeitung von sexuellem Missbrauch und seiner zunehmend angeschlagenen Gesundheit begründet.

Zollitsch umgezogen

Der frühere Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz und Freiburger Erzbischof Robert Zollitsch (84; Foto: KNA) ist umgezogen. In Mannheim habe der Bischof nach längerem Suchen einen Platz im Betreuten Wohnen gefunden, sagte sein Sprecher Marco Mansdörfer. Zollitschs bisherige Wohnung in der Freiburger Innenstadt sei alters- und gesundheitsbedingt zunehmend ungeeignet gewesen. Auch sei es Zollitsch wichtig gewesen, „noch aus eigener Kraft und selbstbestimmt“ einen Ort für die kommenden Jahre zu finden. Zollitsch wohnte seit Jahrzehnten hinter dem Freiburger Münster. Dem Vernehmen nach wurde das Erzbistum vom Wegzug überrascht.

Präsidentin

Papst Franziskus hat die englische Ordensfrau, promovierte Wirtschafts-Ingenieurin und Moralthologin Helen Alford (58) zur neuen Präsidentin der Päpstlichen Akademie der Sozialwissenschaften im Vatikan ernannt. Die Dominikanerin war bislang Dekanin der sozialwissenschaftlichen Fakultät an der Päpstlichen Universität „Angelicum“ in Rom. Alford ist die dritte Frau, die das Amt inne hat. Ihr Vorgänger war der italienische Wirtschaftswissenschaftler Stefano Zamagni (80).

Synodaler Ausschuss

Der von katholischen Bischöfen und Laienvertretern ins Leben gerufene Synodale Ausschuss soll im November seine Arbeit aufnehmen. Die konstituierende Sitzung findet vom 10. bis 11. November in Essen statt. Das Gremium soll einen Synodalen Rat als dauerhaftes Organ gemeinsamer Beratung und Entscheidung von Bischöfen und Laien in Deutschland vorbereiten. Dem Ausschuss gehören die 27 Diözesanbischöfe, 27 Vertreter des ZdK und weitere 20 von der Synodalversammlung gewählte Mitglieder an. Ob alle 27 Diözesanbischöfe teilnehmen werden, ist ungewiss.

Hoffacker tot

Der langjährige CDU-Bundestagsabgeordnete und engagierte Katholik Paul Hoffacker ist tot. Der ehemalige Geschäftsführer des Hilfswerks Adveniat und frühere Vorsitzende des Kolpingwerks Deutschland starb am 1. April im Alter von 92 Jahren. Im Bistum Essen war er viele Jahre im Diözesanrat tätig. Zwischen 1981 und 1995 leitete er „Die Wolfsburg“, die Akademie des Bistums.



Foto: Imago/Eckhard Stengel

Ostermärsche für den Frieden

BERLIN (KNA) – Der Widerstand gegen Kriege und Aufrüstung erfährt Aufwind: Zu dieser Einschätzung kommen die Initiatoren der Ostermärsche. Bundesweit fanden mehr als 120 Aktionen und Kundgebungen statt (im Bild eine Kundgebung in Bremen). Das Netzwerk Friedenskooperative erklärte, die Ostermärsche hätten ein deutliches Signal an die Bundesregierung gesandt: „Über Frieden für die Ukraine muss endlich verhandelt werden!“ Die Informationsstelle Ostermarsch bezeichnete es als bemerkenswert, dass sich die Teilnehmer eindeutig positioniert hätten, „trotz der an Umfang und Schärfe erheblich aggressiveren Diffamierungen der Friedensbewegung“.

GEGEN AKTUELLEN GESETZENTWURF

„Angriff auf die Familie“

Kirchen in der Ukraine warnen vor Einführung der „Homo-Ehe“

KIEW (KNA) – Die in der Ukraine anerkannten Kirchen reagieren empört auf einen Gesetzentwurf, der eingetragene Partnerschaften mit der Ehe gleichsetzt und als „Familienverband“ bezeichnet.

tution der Ehe und Familie“, heißt es in einer Erklärung des allukrainischen Rats der Kirchen. Darin werden die Parlamentsabgeordneten in Kiew eindringlich aufgefordert, das Gesetz abzulehnen.

Der Versuch, unter anderem Namen eine „gleichgeschlechtliche Ehe“ einzuführen, sei ein „Angriff auf die von Gott und der ukrainischen Verfassung geschaffene Insti-

Vorhersehbar sei bereits, dass nach einer Verabschiedung des Gesetzes als nächster Schritt die Adoption von Kindern durch Homosexuelle erlaubt werde, heißt es in dem Schreiben. Dies würde „äußerst negative Konsequenzen“ nach sich ziehen. Kinder hätten ein Recht darauf, „in einer vollwertigen Familie mit Vater und Mutter aufzuwachsen“.



▲ Eine Gleichsetzung von „Homo-Ehen“ mit der Ehe zwischen Mann und Frau kommt für den allukrainischen Rat der Kirchen nicht infrage. Foto: KNA

Demografie-Problem

Die Kirchenvertreter kritisieren zudem, dass sich durch das neue Gesetz die demografische Lage der Ukraine weiter verschlechtern würde. Dies liege an der „natürlichen Unfähigkeit gleichgeschlechtlicher Paare, Kinder zu bekommen“.

Besonders wichtig sei die Bewältigung der demografischen Krise angesichts des russischen Angriffskriegs, in dem Tausende ukrainische Kinder zu Waisen gemacht worden seien. Erschwerend hinzu kämen die Migrationswellen ukrainischer Familien ins Ausland und die Herausforderungen des Wiederaufbaus nach Kriegsende.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 13

Warnstreiks im Bundesgebiet: Halten Sie die Arbeitsniederlegungen für gerechtfertigt?

38,1 % Natürlich! Den Angestellten steht ein Inflationsausgleich zu.

50,1 % Nein. Man kann den Konflikt nicht auf dem Rücken anderer austragen!

11,8 % In Zeiten des Klimaschutzes müssen zumindest Bus und Bahn fahren.

„MUTTER TERESA“ VON KUALA LUMPUR

Auf Nachtmission in Chinatown

Schwester Fatima und ihre Helfer stellen sich der Armut in Malaysia entgegen

KUALA LUMPUR – Die Pandemie, weltweite Wirtschaftskrisen und Inflation treiben Menschen in Armut und Obdachlosigkeit. Auch im Schwellenland Malaysia. Initiativen wie die von Schwester Fatima tun etwas dagegen.

Die Fußgängerampel an einer vielbefahrenen Kreuzung in der Chinatown von Kuala Lumpur ist rot. Das hält Schwester Fatima Emmanuel nicht auf. „Ich bin ungeduldig“, sagt die katholische Ordensfrau. Ihre Begleiter nicken feixend und halten Schwester Fatima nur mit Mühe davon zurück, loszulaufen und unter die Räder zu kommen. Die indischstämmige Malaysierin ist zusammen mit sechs Ehrenamtlichen auf Nachtmission, wie sie ihre wöchentlichen Besuche bei den Obdachlosen in Chinatown nennt.

Die kleine Truppe schleppt in der heißen Tropennacht schwere Taschen mit Wasserflaschen, Essensrationen, Hygieneartikeln, Medikamenten und Anti-Moskito-Spiralen, die sie an Obdachlose verteilen. Nahe einem Hindu-Tempel am Rand des chinesischen Viertels kauern zehn von ihnen. „Hier geben wir kein Essen aus“, sagt die 56-Jährige und fügt hinzu: „Die werden vom Tempel mit Mahlzeiten versorgt.“

Kuala Lumpur ist die quirlige, wohlhabende Hauptstadt des mehrheitlich muslimischen Malaysia. „Durch die Corona-Pandemie hat aber auch hier die Zahl der Armen und damit auch der Obdachlosen zugenommen“, berichtet Schwester Fatima. „Jetzt wird zudem durch die Inflation alles teurer. Darunter leiden vor allem die, die schon arm waren.“

So manchen Obdachlosen weist Schwester Fatima auf die Notunterkunft in ihrem Zentrum „Samaritan Hope“ am Rand von Chinatown hin. „Es gibt zu essen, Duschen und ein sauberes Bett“, sagt sie. Als einer fragt, ob er auch das Handy aufladen könne, antwortet Schwester Fatima lachend: „Wenn wir eines haben, dann ist es Strom.“

Das „Samaritan Hope“ hat die rührige Schwester 2018 gegründet – und ist dafür aus dem Orden „Little Sisters of the Poor“ (Kleine Schwestern der Armen) ausgetreten, für den sie über Jahrzehnte im Ausland als Missionarin tätig war. „Der Orden kümmert sich um alte Leute. Als mir zunehmend die Armut in Städten bewusst wurde, hat Gott mich berufen,



Schwester Fatima (Mitte) und Ehrenamtliche vor der Notunterkunft „Samaritan Hope“ in Kuala Lumpur.

dagegen etwas zu tun. Also musste ich aus dem Orden austreten.“

Im „Samaritan Hope“ gibt Schwester Fatima täglich bis zu 180 Mahlzeiten an Arme aller Ethnien und Religionen aus. Immer wieder kommen Wohltäter herein, bringen Melonen, Schüsseln mit gewürztem Reis oder Platten mit Nudeln und Gemüse. Wichtigster Spender aber sei Christus, wie Schwester Fatima nicht müde wird zu betonen: „Jesus schickt uns immer das, was wir gerade brauchen.“

Sonntags gibt es kein Essen; dafür halten Mitglieder der „Vereinigung katholischer Ärzte in Malaysia“ Sprechstunden ab. „Diabetes, Blut-

hochdruck und Depressionen sind die häufigsten Erkrankungen“, sagt Doktor Ong Chun Chiang. „Bei den Medikamenten sind wir auf Spenden angewiesen.“

Die Obdachlosen auf Kuala Lumpurs Straßen sind Malaysier, aber auch illegale Einwanderer aus Nachbarländern wie Indonesien oder Rohingya-Flüchtlinge aus Myanmar. Sie sind auf karitative Hilfe angewiesen. „Suppenküchen werden von kirchlichen Organisationen, aber auch von allen anderen Religionen betrieben“, weiß Pater Clarence Devadass, Kanzler des Erzbistums Kuala Lumpur. Sein Büro auf dem Gelände der Antonius-

Kirche ist nur ein paar Schritte vom „Samaritan Hope“ entfernt.

Asien sei mit „einer Krise extremer Ungleichheit konfrontiert“, die durch die gesundheitlichen und wirtschaftlichen Auswirkungen von Covid-19 verschärft wurde, so das Fazit eines aktuellen Berichts des internationalen Hilfswerks Oxfam. „Die Covid-19-Pandemie hat die Ungleichheit in ganz Asien um etwa acht Prozent erhöht“, sagt Oxfam-Regionaldirektor John Samuel.

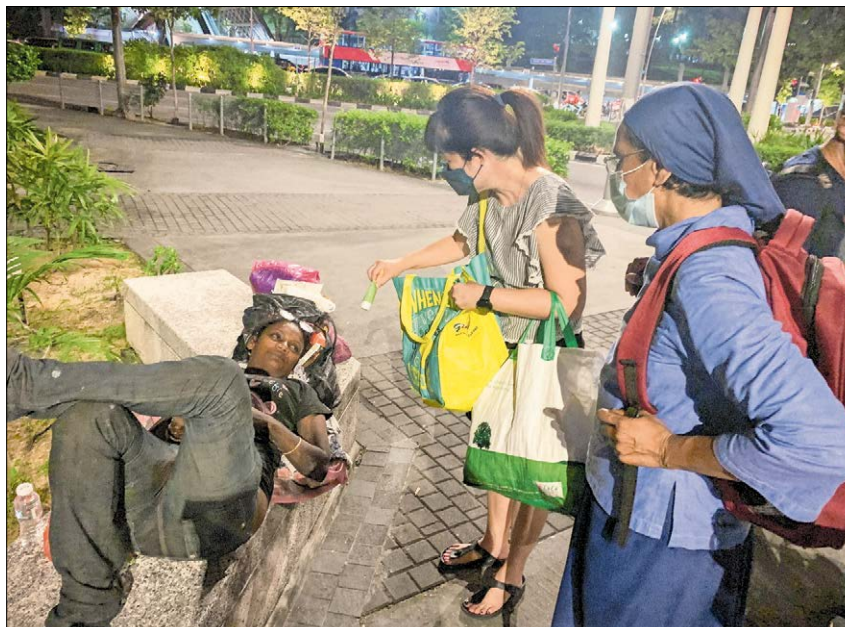
Dass die meisten Armen, die im mit Jesusbildern und Madonnenfiguren üppig ausgestatteten katholischen „Samaritan Hope“ eine Mahlzeit bekommen, malaiische Muslime sind, ist nicht verwunderlich, sind sie doch die Bevölkerungsmehrheit des Landes. Das ist nicht ganz ohne Risiko für Schwester Fatima: Immer wieder wird humanitären christlichen Hilfsprojekten von ultrakonservativen Muslimen vorgeworfen, unter dem Deckmantel von Hilfe Muslime zum Übertritt zum Christentum zu zwingen.

Hotel statt Parkbank

Bei der Nachtmission stoßen die Helfer unter einer Brücke auf ein malaiisches Ehepaar mit einem fünfjährigen Sohn. Sie haben sich auf einer Parkbank für die Nacht eingerichtet. „Das geht gar nicht“, findet Schwester Fatima und bringt die kleine Familie kurzerhand in einem preiswerten Hotel in der Nähe unter. „Morgen sehen wir weiter“, sagt sie.

Mittlerweile sind Mutter und Sohn in ihre Heimatstadt zurückgekehrt; der Ehemann hat in Kuala Lumpur eine Arbeit gefunden – mit Hilfe der ungeduldigen Fatima.

Michael Lenz/KNA



▲ Schwester Fatima (rechts) und ihre Helfer versorgen in der Nacht Obdachlose mit Lebensmitteln und Medikamenten. Fotos: KNA

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Missio, München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8

Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat April

... dass sich Frieden und Gewaltlosigkeit dadurch ausbreiten, dass sowohl Staaten als auch die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft den Gebrauch von Waffen einschränken.



BEI CHRISAM-MESSE IN ROM

Papst ruft Priester zu Gemeinschaft auf

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat Bischöfe und Priester zu Harmonie und Gemeinschaft in der Kirche aufgerufen. Harmonie zu schaffen, sei „eine innere Notwendigkeit im Leben des Heiligen Geistes“, sagte er am Gründonnerstag während der Chrisam-Messe im Petersdom. Er sprach sich gegen Geschwätz, Parteienbildungen, Sehnsucht nach Vergangenheit, Entmutigung, Pessimismus und Angst unter den Priestern aus. „Lasst uns bitte darauf bedacht sein, die Salbung des Geistes und das Gewand der Mutter Kirche nicht mit Uneinigkeit, Polarisierungen oder mit fehlender Nächstenliebe und Gemeinschaft zu beschmutzen“, bat Franziskus.

An dem Gottesdienst nahmen zahlreiche Kardinäle und Bischöfe sowie rund 1800 Priester teil, die vor dem Papst ihre Weiheversprechen erneuerten. Der Pontifex ermutigte sie in seiner Predigt zu Offenheit. „Wie viele Menschen kommen nicht zu uns oder wenden sich ab, weil sie sich in der Kirche nicht angenommen und geliebt fühlen“, sagte er. „Seien wir in Gottes Namen gastfreundlich und vergeben wir, immer!“

Ein Botschafter nimmt den Hut

Hans Zollner zieht sich aus päpstlicher Kinderschutzkommission zurück

ROM – Der deutsche Jesuit Hans Zollner zieht sich aus der päpstlichen Kinderschutzkommission zurück. Der 56-Jährige gehörte dem Gremium seit dessen Einrichtung durch Papst Franziskus 2014 an. Zollner nennt als Grund „strukturelle und praktische Probleme“ bei der Kommission, die dringend angegangen werden müssten.

Als Leiter des Gremiums gab Kardinal Sean O'Malley selbst den Rücktritt des Paters bekannt. Kurz darauf nahm der Amerikaner noch einmal dazu Stellung: „Ich bin überrascht und enttäuscht und stimme mit seinen öffentlich geäußerten Behauptungen, die die Wirksamkeit der Kommission in Frage stellen, überhaupt nicht überein.“

Klare Worte und auch ein Hinweis darauf, dass hinter den Mauern des Vatikans in Sachen Aufarbeitung von Missbrauchsfällen nicht alles rundläuft. „Wir beide teilen die Ansicht, dass der Schutz von Kindern und gefährdeten Personen weiterhin im Mittelpunkt des Auftrags der Kirche steht, und die Kommission wird diese Überzeugung auch weiterhin zum Ausdruck bringen“, sagte O'Malley.

Das Gremium werde in den nächsten Wochen eine Vollversamm-

lung abhalten, auf der man diese und andere Fragen ausführlicher behandeln könne. Der Kardinal würdigte die Arbeit Zollners, mit dem zusammen er die päpstliche Kinderschutzkommission ins Leben gerufen hatte. Der deutsche Jesuit habe dazu beigetragen, viele Projekte und Programme der Kommission umzusetzen. Er habe Bischöfe und religiöse Führer auf der ganzen Welt geschult und sei so zu einem Botschafter für Kinderschutz geworden.

Unabhängigkeit gefährdet

Zollner begründete seinen Schritt mit „strukturellen und praktischen Problemen“, die ihm im Lauf seiner Arbeit in der Kommission aufgefallen seien, „die dringend angegangen werden müssen und es mir unmöglich gemacht haben, diese Arbeit fortzusetzen“. Mit der Zeit sei er auf Hindernisse gestoßen, die seine Unabhängigkeit gefährdeten, insbesondere der Vertrag mit dem Dikasterium für die Glaubenslehre. Der Papst hatte die Kinderschutzkommission im vorigen Jahr im Zuge der Kuriereform in die Glaubensbehörde eingegliedert.

Sorgen äußerte Zollner auch mit Blick auf die Bereiche Compliance,

Verantwortungsübernahme und Transparenz. So seien etwa die Auswahlkriterien für die Kommissionsmitglieder sowie deren genaue Rollen und Aufgaben unklar. Der Papst habe seinen Rücktritt bereits am 14. März angenommen, erklärte er.

Möglicherweise steht Zollners Entscheidung auch im Zusammenhang mit den öffentlich gewordenen sexuellen Übergriffen des slowenischen Jesuiten Marko Rupnik, seines Mitbruders. Diesem wird vorgeworfen, sich an Frauen vergangen zu haben, die sich an ihn als Meister der Spiritualität und sakralen Kunst gewandt hatten. Jahrelang hatte er sich seinen Namen als Fachmann in den Bereichen Malerei und Mosaik zunutze gemacht, um gegen ihn gerichtete Strafanzeigen geheimzuhalten. Beobachter kritisieren die Kommission, die den Schutz der Schwachen zur Aufgabe hat, weil sie dem Fall nicht früher nachgegangen sei.

Auch der Jesuitenorden hatte erst im vorigen Dezember bestätigt, dass der Slowene 2020 nach sexuellen Vergehen mit einer erwachsenen Frau und einem schweren Verstoß gegen das Kirchenrecht zeitweise exkommuniziert war.

Pater Zollner ist seit März für das Bistum Rom als Sachverständiger der diözesanen Fachstelle für Kinderschutz tätig. Der Theologe und approbierte Psychotherapeut gilt international als Fachmann für die Prävention von sexuellem Missbrauch in der Kirche. Er leitet das Institut zum Schutz vor Missbrauch an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom.

Zudem berät er Bischöfe und Priesterausbilder in allen Erdteilen in Sachen Prävention. Er kündigte an, sich auf seine Aufgaben für das Bistum Rom und das Institut zu konzentrieren. Es sei sein Ziel, „die Welt durch akademische und wissenschaftliche Bemühungen zu einem sichereren Ort für Kinder und schutzbedürftige Menschen zu machen“. *Mario Galgano/KNA*



Pater Hans Zollner gehört nicht mehr der päpstlichen Kinderschutzkommission an.

Foto: KNA

DIE WELT



OSTERN IM VATIKAN

Eindringliche Bitte um Frieden

Papst Franziskus weist beim Segen Urbi et Orbi auf viele vergessene Konflikte hin

ROM – Papst Franziskus hat an Ostern die Christen ermutigt, die frohe Botschaft von der Auferstehung Christi mit anderen zu teilen. Die zweieinhalb Stunden lange Liturgie der Osternacht leitete er selbst. Die zentralen Gebete sprach er im Stehen mit teils heiserer Stimme.

„Manchmal denken wir, der Weg, Gott nahe zu sein, besteht darin, ihn nahe bei uns festzuhalten; aber dann, wenn wir anfangen zu sprechen, kommen Urteile und Kritik gegenüber Mitmenschen zutage“, sagte der Papst beim Mittagsgebet am Ostermontag.

„Vielleicht wissen wir nicht, wie wir auf andere reagieren sollen, und bei Fragen oder Provokationen, denken wir, ist es besser, nicht darüber zu sprechen, uns zu verschließen: Nein, das ist nicht gut.“ Stattdessen müsse man „direkt die Wahrheit“ sprechen. Als Christ müsse man aber auch bereit sein zu verkünden, dass Jesus für die Menschen gelitten habe, gestorben und auferstanden sei.

Rom wieder ausgebuht

Um dieses „direkte Sprechen“ ging es Franziskus auch in seiner Osterbotschaft am Sonntag vor rund 100.000 Gläubigen auf dem mit einer Unzahl an Blumen aus den Niederlanden geschmückten Petersplatz. Weltweit findet kaum eine Botschaft so viel Gehör wie diese Worte des Papstes, von der Loggia des Petersdoms aus verkündet. Erstmals seit der Corona-Pandemie war Rom zu Ostern wieder vollständig ausgebuht, berichtete die Zeitung „Corriere della Sera“.

Den Segen Urbi et Orbi, der Stadt Rom und dem Erdbereich gewidmet, nutzte der Papst, um auf die vielen vergessenen Konflikte in der Welt



◀ Als Papst Franziskus – hier eingerahmt vom Blumenschmuck – am Ostersonntag auf dem Petersplatz die Messe feierte, waren dort rund 100.000 Gläubige anwesend. Erstmals seit der Pandemie war Rom wieder ausgebuht.

Foto: KNA

hinzuweisen und eindringlich um Frieden zu bitten.

An Ostern, betonte er, gelte es in besonderer Weise, auf dem „Weg des gegenseitigen Vertrauens zu wachsen“, nicht nur zwischen den Einzelnen, sondern auch zwischen den Völkern und Nationen: „Beeilen wir uns, Konflikte und Spaltungen zu überwinden und unsere Herzen für diejenigen zu öffnen, die am meisten in Not sind. Beeilen wir uns, Wege des Friedens und der Geschwisterlichkeit zu beschreiten. Freuen wir uns über die konkreten Zeichen der Hoffnung, die uns aus so vielen Ländern erreichen, angefangen bei jenen, die denen, die vor Krieg und Armut fliehen, Hilfe und Aufnahme gewähren“, rief Franziskus in seiner Osterbotschaft.

Mehrmals während der Gottesdienste in der Karwoche und an Ostern sprach er die Ukraine und den dort herrschenden Krieg an. Auch der gewaltsame Konflikt zwischen Israel und Palästinensern kam zur Sprache. Den Großteil der liturgischen Feiern leitete der 86-jährige

selbst, immer wieder klang seine Stimme heiser. Lediglich am Kreuzweg vor dem Kolosseum am Karfreitag nahm der Papst nicht teil – wegen der kühlen Temperaturen.

Eindringlich waren die „Worte des Friedens in einer Welt des Krieges“ in den Kreuzweg-Meditationen formuliert. Die Texte stammten von Menschen in Situationen von Krieg, Gewalt und Migration: Worte, die Franziskus auf seinen Auslandsreisen gehört hatte.

18 Jahre im Gefängnis

„Um vorwärts zu gehen, müssen wir zurückgehen in der Erinnerung, hin zur ersten Begegnung mit Jesus.“ Das betonte er im Osternachtsgottesdienst. Während der Liturgie taufte er acht Erwachsene: Gläubige aus den Vereinigten Staaten, aus Nigeria, Venezuela, Italien und aus Albanien. Von dort war der 94-jährige Kardinal Ernest Simoni zur Mitfeier des Ostersonntags angereist. Franziskus hatte ihn 2016 zum Kardinal ernannt. Simoni saß

als Priester unter dem kommunistischen Regime von Enver Hoxha in Albanien 18 Jahre lang im Gefängnis.

Franziskus erhielt aus seiner „italienischen Heimat“ Asti, die er im November vorigen Jahres besucht hatte, ein Ostergeschenk. Dort, im Piemont, hat die Familie Bergoglio ihre Wurzeln. Den Pluviale genannten Chormantel, den der Pontifex am Samstagabend im Petersdom trug, hatte der Rektor des Heiligtums der Jungfrau von Portone in Asti, Pater Simone Unere, bei der Schneiderin Marina Bergantin in Auftrag gegeben. Das weiße liturgische Gewand trägt unter anderem sieben geblühte Kreuze und mehrere kleine Steine.

Der Chormantel wurde in Zusammenarbeit mit der Caritas der Diözese Asti geschaffen. In den Räumen, die die Schneiderei als Lager nutzt, werden einsame, alte oder Menschen mit Behinderung sowie Gefangene aufgenommen. Eine Geste, die Franziskus gefreut haben dürfte. *Mario Galgano/KNA*

Aus meiner Sicht ...



Michaela von Heereman ist Hausfrau, Mutter von sechs Kindern, Theologin und Publizistin.

Michaela von Heereman

Ein unglückliches Leben?

Eine Neunjährige in unserer Nachbarschaft war kürzlich erstmals in ihrem Leben einem Jugendlichen mit Down-Syndrom begegnet. Sein Aussehen, seine Reaktionen und seine schwer verständliche Sprache hatten sie erschreckt. Aufgewühlt erklärte sie mir sehr entschieden: „Wenn ich so ein Kind im Bauch hätte, würde ich es abtreiben.“

Das erschreckte wiederum mich. Die Selbstverständlichkeit mit der eine Neunjährige von Abtreibung weiß, und ihre Weigerung, ein derart behindertes Kind auszutragen, verschlugen mir erst mal die Sprache. Dann fragte ich: „Würdest Du so ein Kind als Mutter lieber nicht haben wollen?“ Sie war ehrlich empört: „Nein, nicht wegen mir.“

Wegen dem Kind. Man muss ihm doch ein unglückliches Leben ersparen.“ Theologische Argumente wären zwecklos gewesen, stattdessen versicherte ich ihr, dass gerade Menschen mit Down-Syndrom meist besonders fröhlich und zärtlich sind, sich des Lebens freuen und von Eltern und Geschwistern oft besonders geliebt sind. „Na gut, dann würde ich es doch bekommen.“ Die Sache war damit für sie erledigt.

Leider ist die Sache bundesweit keineswegs erledigt. Der Bluttest auf Trisomien wurde vergangenen Juli als Kassenleistung definiert. Es scheint, dass wir, die Gesellschaft, es normal finden, Menschen mit Down-Syndrom „auszusortieren“ und das gerne mitfinanzieren.

Die Folge ist, dass der Druck auf Mütter, die ein behindertes Kind erwarten, immer größer wird. Sie erleben, dass behinderte Kinder gesellschaftlich als Störfaktor eingestuft werden und ihre Eltern mit Ablehnung und Unverständnis rechnen müssen.

Dennoch gibt es ein Umdenken: Abgeordnete aller demokratischen Fraktionen der Bremer Bürgerschaft haben sich in einem Dringlichkeitsantrag dafür ausgesprochen, dass dieser Bluttest im Bundesrat erneut zu diskutieren sei. Auch wenn dieser Antrag auf Wiedervorlage mit der zunehmend eingeschränkten Entscheidungsfreiheit der Frau und nicht mit dem Lebensrecht des Kindes argumentiert, verdient er Unterstützung.



Ulrich Hoffmann ist Präsident des Familienbunds der Katholiken.

Ulrich Hoffmann

Familien unter Druck

Wie Familien arbeiten, ihre Freizeit gestalten, einkaufen, wohnen, wie sich ihr Leben in Zeiten von Dauerkrisen gestaltet: All das ist Thema der neuen Broschüre des Familienministeriums, des Familienbarometers. Darin werden zentrale Trends zum Familienleben in Deutschland analysiert.

Ausgehend von den sich wandelnden Bedürfnissen müssen die politischen Rahmenbedingungen angepasst werden. Denn wenn nur noch 43 Prozent der Eltern minderjähriger Kinder ihre wirtschaftliche Lage positiv bewerten und 45 Prozent sagen: „es geht“, dagegen zwölf Prozent die Lage „eher schlecht“ oder „schlecht“ bewerten, besteht Handlungsbedarf. Hier brauchen Familien Zuversicht,

dass sie auch 2024 gut durch die Inflation kommen. Denn 70 Prozent fühlen sich durch diese stark belastet. Wichtig ist, dass alle Familien bei den Familienleistungen und Steuerfreibeträgen einen vollen Inflationsausgleich bekommen. Arme Familien brauchen darüber hinaus mehr Förderung.

Aus der Analyse folgt das Familienministerium drei Handlungsfelder: „Finanzielle Sicherheit für Familien erhöhen“, „Kinderbetreuung bedarfsgerecht weiterentwickeln“ und „Zeitautonomie in herausfordernden Familienphasen erhöhen“. Es bedarf eines Ausbaus der Betreuungsinfrastruktur. Wenn kein Kita- und kein Hortplatz zu finden sind, weil es sie nicht gibt, geht es für Familien um die

Existenz. Der Wunsch von knapp 50 Prozent der Eltern nach einer gleichmäßigeren Aufteilung der Fürsorgeaufgaben rückt in weite Ferne. Damit Familien genug Zeit füreinander haben, sollte die Politik den unterschiedlichen Anforderungen der Elternschaft Raum geben.

Vor allem bleibt der Wunsch, dass der derzeitige politische Streit ums Geld schnellstmöglich beigelegt wird. Hier darf nicht an den falschen Stellen gespart werden! Wer bei der Erziehung und Bildung der Kinder spart, zahlt später drauf. Denn das Familienbarometer zeigt auch: Nachhaltige Familienpolitik gibt Hoffnung und stärkt die Demokratie. Sie sorgt für Zusammenhalt, schafft Zuversicht und sozialen Ausgleich.



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Bannmeile gegen das Leben

Wir leben in einer Gesellschaft, die das Klima offenbar besser schützen will als das ungeborene Leben. Nicht nur, dass derzeit wieder eine Diskussion um den Paragraphen 218 und seine mögliche Abschaffung entbrannt ist. Lebensschützer sollen nun auch noch daran gehindert werden, vor Frauenberatungsstellen gegen Abtreibungen zu demonstrieren – jedenfalls wenn es nach der SPD-Bundestagsfraktion geht.

Beim von der Ampel-Koalition geplanten Verbot dringen die Sozialdemokraten auf Beschleunigung. Um sogenannte Gehsteigbelästigungen – worunter laut Internet-Lexikon Wikipedia schon eine bloße Präsenz von Demonstranten vor einer Beratungseinrich-

tung fällt – zu verhindern, brauche es eine „gesetzliche Regelung, die Frauen den ungehinderten Zugang zur Beratung ermöglicht“, sagte die Parlamentarische Geschäftsführerin der SPD, Katja Mast. Das Bundesfrauenministerium unter Lisa Paus (Grüne) arbeite daran: „Das braucht Tempo.“

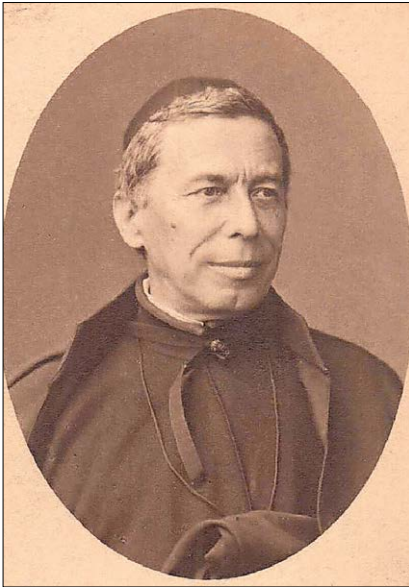
Ein Dorn im Auge sind Mast speziell die Demonstrationen von „40 Days for Life“, einer christlichen Bewegung aus den USA, die zweimal im Jahr für jeweils rund sechs Wochen auch in Deutschland vor Beratungsstellen demonstriert.

Die Prioritäten der Ampel sind klar. Im Koalitionsvertrag heißt es: „Sogenannten Gehsteigbelästigungen von Abtreibungsgeg-

nern setzen wir wirksame gesetzliche Maßnahmen entgegen.“ Proteste in unmittelbarer Nähe zu Beratungsstellen sollen unter Strafe gestellt werden, möglicherweise durch Schaffung einer „Bannmeile“.

Auf wirksame gesetzliche Maßnahmen gegen die Rechtsverstöße der „Letzten Generation“, die durch ihre Klebeaktionen auf Straßen bereits Rettungsfahrzeuge behindert und Menschenleben gefährdet hat, wartet man dagegen vergebens. Wer Leben schützen will, soll mit einer Bannmeile vertrieben werden. Wer es im Namen des Klimaschutzes gefährdet, erntet für sein „Engagement“ auch noch Verständnis. Die Altersgenossen der Klima-Aktivisten würden dazu sagen: Finde den Fehler.

Leserbriefe



▲ Der italienische Jesuit Angelo Secchi wirkte als Astronom. Foto: gem

Pater Secchi vermisst

Zu „Wirklich wahr“ in Nr. 10:

Mit Interesse las ich von den Jesuiten-Astronomen, nach denen Asteroiden benannt wurden. Vermisst habe ich Pater Angelo Secchi (1818 bis 1878), nach dem nicht nur ein Asteroid (1992), sondern auch ein Komet und nicht zuletzt ein Mondkrater benannt wurden. Er war korrespondierendes Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Akademien. Ab 1850 leitete er die päpstliche Sternwarte in Rom und machte bahnbrechende Entdeckungen. So führte er die Spektralanalyse in die astronomische Forschung ein.

Prälat Ludwig Gschwind,
86513 Ursberg



▲ Die Bundesregierung will den Verkauf stark zuckerhaltiger Produkte durch ein Werbeverbot eindämmen. Foto: gem

Überdosis verbieten

Zu „Gesunde Zukunft beginnt zu Hause“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 10:

Statt den Verkauf von stark zucker- und salzhaltigen Produkten durch ein Werbeverbot eindämmen zu wollen, sollten die Hersteller endlich verpflichtet werden, diese Überdosierungen ganz zu lassen. Warum geht das in anderen Länder wie England oder Chile und nicht bei uns? Offensichtlich wird auch hier mal wieder die unermüdlige Lobbyarbeit der Firmen deutlich.

Die damit verbundenen Gesundheitskosten hingegen tragen wir alle über unsere Krankenversicherungsbeiträge und nicht die Verursacher.

Wiltraud Beckenbach,
67317 Altleiningen

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Verlosung

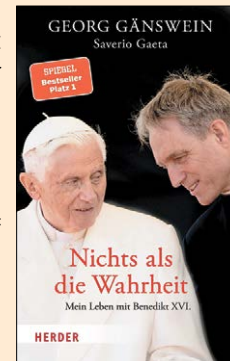
Nichts als die Wahrheit

Über kaum ein anderes Buch wird derzeit wohl mehr diskutiert als über Georg Gänsweins „Nichts als die Wahrheit“. In Zusammenarbeit mit dem italienischen Journalisten Saverio Gaeta berichtet der Erzbischof darin über sein Leben als Privatsekretär von Papst Benedikt XVI. Das kurz nach dessen Tod zunächst nur in Italien publizierte Buch ist nun auf Deutsch im Herder-Verlag erschienen (ISBN 978-3-451-39603-8, 28 Euro).

Benedikt XVI. habe ihn im Oktober 2022 gefragt, warum er dieses Buch veröffentlichen wolle, erklärte Gänswein dazu. „Ich sagte: Nach Ihrem Tode werden Publikationen erscheinen, die wohl alles Mögliche behaupten – deshalb halte ich es für wichtig, dass ich meine Stimme erhebe, die aus nächster Nähe berichten und berichtigen kann.“ So schildert der Erzbischof in dem Buch unter anderem seine Sicht auf Benedikts Rücktrittsentscheidung, die Gäns-

wein sehr mitgenommen habe, sowie Meinungsverschiedenheiten zwischen Benedikt und Franziskus.

Wir verlosen drei Exemplare des Buchs. Schreiben Sie bis zum 26. April eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Gänswein“, Henuisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder senden Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Gänswein“ und Ihrer Postanschrift an nachrichten@suv.de. Viel Glück! vf



Hinweis

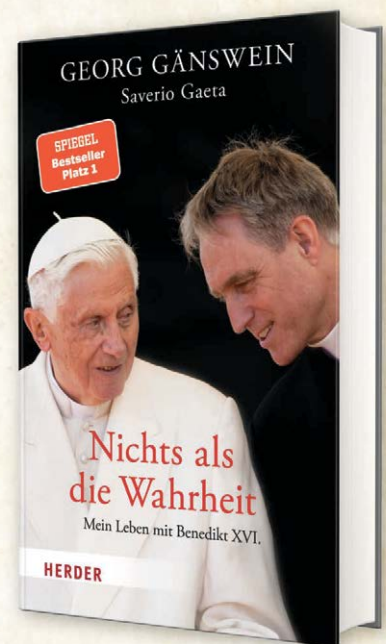
An diesem Samstag, 15. April, stellt der Erzbischof sein Buch im Altöttinger Kultur- und Kongressforum, Zuccalliplatz 1, vor. Im Anschluss an ein Gespräch mit Verleger Manuel Herder über das Werk wird Gänswein einige Ausgaben signieren. Karten zu 12 Euro gibt es bei der St. Antonius Buchhandlung, Kapellplatz 22, in Altötting, Telefon 08671/6929.

Persönliche Einblicke in das Leben von Benedikt XVI.

► Platz 1 SPIEGEL Bestseller-Liste

Kaum einer kannte den deutschen Papst so gut wie Georg Gänswein. Er war einer der wichtigsten Vertrauten von Benedikt XVI. und er weiß, was wirklich hinter dem Amtsverzicht steckte. Darüber spricht Gänswein in diesem Buch offen und ehrlich. Genauso schreibt er über die Jahre nach dem Rücktritt und das Leben mit »zwei« Päpsten im Vatikan. Ein Buch, das die Welt des Vatikans näherbringt und noch mehr die Persönlichkeit des deutschen Papstes.

320 S. | Gebunden mit Schutzumschlag
€ 28,00 (D) / € 28,80 (A)
ISBN 978-3-451-39603-8



HERDER

Lernen ist Leben.

Neu in allen Buchhandlungen
oder unter www.herder.de

Frohe Botschaft

Zweiter Sonntag der Osterzeit – Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit – Weißer Sonntag

Lesejahr A

Erste Lesung

Apg 2,42–47

Die Gläubigen hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten.

Alle wurden von Furcht ergriffen; und durch die Apostel geschahen viele Wunder und Zeichen. Und alle, die glaubten, waren an demselben Ort und hatten alles gemeinsam. Sie verkauften Hab und Gut und teilten davon allen zu, jedem so viel, wie er nötig hatte.

Tag für Tag verharren sie einmütig im Tempel, brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Lauterkeit des Herzens. Sie lobten Gott und fanden Gunst beim ganzen Volk. Und der Herr fügte täglich ihrer Gemeinschaft die hinzu, die gerettet werden sollten.

Zweite Lesung

1 Petr 1,3–9

Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus: Er hat uns in seinem großen Erbarmen neu gezeugt zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unzerstörbaren, makellosen und unvergänglichen Erbe, das im Himmel für euch aufbewahrt ist.

Gottes Kraft behütet euch durch den Glauben, damit ihr die Rettung erlangt, die am Ende der Zeit offenbart werden soll. Deshalb seid ihr voll Freude, wenn es für kurze Zeit jetzt sein muss, dass ihr durch mancherlei Prüfungen betrübt werdet. Dadurch soll sich eure Standfestigkeit im Glauben, die kostbarer ist als Gold, das im Feuer geprüft wurde und doch vergänglich ist, herausstellen – zu Lob, Herrlichkeit und Ehre bei der Offenbarung Jesu Christi.

Ihn habt ihr nicht gesehen und dennoch liebt ihr ihn; ihr seht ihn auch jetzt nicht; aber ihr glaubt an ihn und jubelt in unaussprechlicher und von Herrlichkeit erfüllter Freude, da ihr das Ziel eures Glaubens empfangen werdet: eure Rettung.

Evangelium

Joh 20,19–31

Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden bei verschlossenen Türen beisammen waren, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen.

Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sagte zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Denen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; denen ihr sie behaltet, sind sie behalten.

Thomas, der Dídymus genannt wurde, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die anderen Jünger sagten zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen.

Er entgegnete ihnen: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in das Mal der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht.

Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder drinnen versammelt und Thomas war dabei.

Da kam Jesus bei verschlossenen Türen, trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch!

Dann sagte er zu Thomas: Streck deinen Finger hierher aus und sieh meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

Thomas antwortete und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Noch viele andere Zeichen hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen.

►
Medaillon des sogenannten Tabernakels von Cherves, um 1225, The Metropolitan Museum of Art, New York.

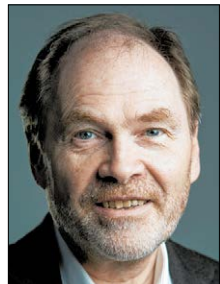
Foto: gem

Die Predigt für die Woche

Das zweite Programm der Kirchen

von Wolfgang Thielmann

Die erste christliche Gemeinde begann als Kommune: Alle am selben Ort, und alle hatten alles gemeinsam. Und anders als die Kommunen in Deutschland vor 50 Jahren war sie bei den Leuten beliebt. Eigentlich hatte die Kommune eine alte christliche Tradition neu belebt. Schon immer hatten die Kirchen sozusagen ein



zweites Programm neben den Gemeinden. Es waren die Orden, die Gemeinschaften und die Werke der Diakonissen: Menschen, die sich zusammenschlossen, um sich auf das Leben mit Gott zu konzentrieren und ihren

Mitmenschen Gutes zu tun – indem sie für die Menschen beteten und arbeiteten: Sie pflegten Kranke, sie legten Gärten an und züchteten Pflanzen und Tiere. Und sie gingen in die Welt und halfen dort, wo sonst niemand mehr hinging.

Vor einigen Jahren bin ich einem indischen Mönch begegnet, der nach Bamian in Afghanistan gereist war, um den Menschen dort beim Aufbau ihrer Bauernhöfe und Touristenherbergen zu helfen. Selten war ich von einem Menschen so beeindruckt. Was für eine Ermutigung es für die Menschen bedeutet haben muss, dass er ihr Leben teilte! Leider weiß ich nicht, was aus ihm geworden ist, als die Taliban wieder die Herrschaft übernommen haben. Er hat auch mich ermutigt, weiter zu tun, was ich von meinen Eltern und

deren Vorfahren übernommen habe: Aus Dank für das, was Gott mir gegeben hat, einen Teil abzugeben, an Geld, an Wissen und vor allem an Zeit – für Menschen, die es schwerer haben als ich, weil sie weniger Möglichkeiten hatten, weil sie geflüchtet sind oder weil eine Krankheit ihnen Bewegungsfreiheit nimmt.

Ich freue mich, dass meine Gemeinde ein bisschen wie eine Kommune funktioniert: Beim Kirchenkaffee nach dem Gottesdienst und beim Besuchsdienst melden sich Leute, die Hilfe brauchen, und andere, die Hilfe anbieten. Wir müssen noch ein bisschen lernen, die beiden miteinander zu verbinden.

Was die Christen seit ihren Anfängen bewegt, ist auch in unsere Sozialgesetze eingewandert. Da heißt es „Teilhabe“. Menschen sol-

len so gesund und so gebildet sein und so viel Geld haben, dass sie am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. Sie sollen eine Chance auf Fortkommen haben – eine Kommune im übertragene Sinn.

Als Christ fühle ich mich zudem dafür mitverantwortlich, dass Menschen eine Chance bekommen, Gott zu begegnen, von ihm angeührt und bewegt zu werden. Auch das habe ich von den ersten Christen gelernt. Es ist leichter als noch vor 20 Jahren, über Gott und den Glauben an ihn zu reden. Ich treffe selten Menschen, die gleichgültig bleiben, wenn ich auf Gott und den Glauben zu sprechen komme. Manche sind wütend auf die Kirche oder enttäuscht. Andere berichten davon, dass sie in der Kirche Orientierung für ihr Leben gefunden haben.

Gebet der Woche

Kann ich nicht wie Thomas
schaun die Wunden rot,
bet ich dennoch gläubig:
„Du mein Herr und Gott!“
Tief und tiefer werde
dieser Glaube mein,
fester lass die Hoffnung,
treu die Liebe sein.

Aus dem Hymnus „Adoro te devote – Gottheit tief verborgen“
von Thomas von Aquin, 1263,
Übersetzung: Petronia Steiner, Gotteslob Nr. 497



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, zweite Osterwoche

Sonntag – 16. April

Zweiter Sonntag der Osterzeit
Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit – Weißer Sonntag

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Oster-Prf I, in den Hg I-III eig. Einschübe, feierlicher Schlusssegen und Entlassungsruf (weiß); 1. Les: Apg 2,42-47, APs: Ps 118,2 u. 4.22-23.24 u. 26-27a, 2. Les: 1 Petr 1,3-9, Ev: Joh 20,19-31

Montag – 17. April

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 4,23-31, Ev: Joh 3,1-8

Dienstag – 18. April

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 4,32-37, Ev: Joh 3,7-15

Mittwoch – 19. April

Hl. Leo IX., Papst
Sel. Marcel Callo, Märtyrer

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 5,17-26, Ev: Joh 3,16-21; Messe vom hl. Leo (weiß)/vom sel. Marcel Callo (rot); Les u. Ev v. Tag o. aus den AuswL

Donnerstag – 20. April

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 5,27-33, Ev: Joh 3,31-36

Freitag – 21. April

Hl. Konrad von Parzham, Ordensbruder in Altötting
Hl. Anselm, Bischof von Canterbury, Kirchenlehrer

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 5,34-42, Ev: Joh 6,1-15; Messe vom hl. Konrad/vom hl. Anselm (jeweils weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 22. April

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 6,1-7, Ev: Joh 6,16-21

Glaube im Alltag

von Bruder Helmut Rakowski OFMCap

Vor 53 Jahren ging ich zur Erstkommunion. Am Weißen Sonntag 1970. Das war bei uns Standard. „Ich gehe zum Weißen Sonntag“ hieß: „Ich mache meine Erstkommunion.“ Uns war damals klar: Die Bezeichnung für diesen Sonntag kam von den weißen Kleidern der Mädchen. Wir Jungs trugen graue Hosen und blaue Samtblazer mit Fliege. Sehr schick. Damals! Mittlerweile tragen bei der Erstkommunion oftmals auch die Jungen weiße Gewänder, egal, an welchem Sonntag die Feier stattfindet. Erinnern soll diese Kleidung an unsere Taufe, denn bei der erhalten die Täuflinge symbolisch ein weißes Taufkleid.

Als die Erwachsenentaufe die Regel war, wechselten die neuen Christen nach dem Eintauchen in das Taufbecken in ein weißes Gewand. Es war Zeichen dafür, dass ein neues Leben begonnen hatte, ein Leben, dem selbst der Tod nichts anhaben konnte. Am Anfang der Christenheit war die Osternacht der allgemeine Tauftermin. Anschließend trug man das neue Gewand die gesamte Osterwoche bis zum Weißen Sonntag. Daher also die Bezeichnung für den Sonntag nach Ostern. Es war der Moment, an dem man feierlich die Taufkleider ablegte.

Das weiße Gewand begegnete den Christen danach aber immer wieder im Leben. Die Erstkommunion habe ich schon genannt. Das weiße Brautkleid hat ebenfalls damit zu tun, genauso wie das weiße Untergewand der Priester. Auch das

Leichenhemd, dass heute aus der

Mode gekommen ist, gehört in diese Aufzählung. Wir leben und sterben als Getaufte, als Menschen, die zutiefst mit Christus verbunden sind.

Kleider machen Leute. Taufkleider machen Christen. – Das stimmt natürlich nur teilweise. Wir wissen genau, dass äußerer Anschein und innere Haltung oft auseinandergehen. Ich frage mich selbst immer wieder, woran die Menschen erkennen können, dass ich getauft, dass ich Christ bin? Die Antwort fällt je nach Situation verschieden aus.

Ein Erkennungszeichen

Ich möchte einen Punkt aufgreifen, der mit dem Sonntag nach Ostern in Verbindung steht. Papst Johannes Paul II. hat den Oktavtag nach Ostern im Jahr 2000 zum Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit erklärt. Papst Franziskus hat in einer Predigt an diesem Sonntag 2021 gefragt: „Schwester, Bruder, willst du einen Beweis dafür, dass Gott dein Leben berührt hat? Frage dich, ob du dich über die Wunden anderer beugst. Heute ist der Tag, an dem wir uns fragen sollten: Bin ich, der ich Gottes Frieden, seine Vergebung, seine Barmherzigkeit so oft empfangen habe, barmherzig zu den anderen?“

Ich frage mich immer wieder, ob es mir gelingt, ohne ein Gewand, ohne äußere Zeichen als Christ erkannt zu werden.



Wer war „der Jünger, den Jesus liebte“?

Nur im **Johannesevangelium** begegnet uns „der Jünger, den Jesus liebte“. Dies geschieht an besonders entscheidenden Stellen. Nach Joh 20,28 ist dieser Jünger identisch mit dem „anderen Jünger“, von dem ebenfalls im Johannesevangelium öfters die Rede ist. Am Ende dieses Evangeliums (21,24) heißt es von ihm: „Dies ist der Jünger, der all das [was im Evangelium geschrieben ist] bezeugt und der es aufgeschrieben hat; und wir wissen, dass sein Zeugnis wahr ist.“ Mit dem „Wir“ beruft sich die Gemeinde bzw. der Kreis, der das Evangelium herausgegeben und endgültig fixiert hat, auf die Zeugenschaft dieses Jüngers, der nach dieser Aussage auch Schriftliches hinterlassen hat.

Einer der beiden Jünger des Täufers Johannes, die Jesus als Erste folgen, ist – noch vor Simon (Petrus) – Andreas, der Bruder des Simon. „Der andere Jünger“, von dem es später heißt, dass Jesus ihn besonders liebte, bleibt ungenannt, ist aber Zeuge von Beginn des Wirkens Jesu an (1,35–40).

Er ist es, der beim Abschiedsmahl „an der Seite Jesu“ liegend auf einen Wink des Simon Petrus Jesus fragt, wer es sei, der ihn seinen Gegnern „ausliefern“ werde (13,21–30). Simon Petrus ist hier zwar der Impulsgeber, aber der Vertraute Jesu, der ihn in dieser heiklen Situation um Auskunft fragt, ist der Jünger, der sich „zurück an die Brust Jesu“ lehnte, ein Motiv, das Künstler später oft ins Bild fassten. „Simon Petrus und ein anderer Jünger“, der „mit dem Hohenpriester bekannt“ war, folgen Jesus bei seiner Verhaftung in den Hof des Hannas. Er wird so Zeuge der blamabelsten Stunde des Petrus, als dieser seine Beziehung zu Jesus verleugnet (18,15–18).

Bei dem Kreuz Jesu standen Jesu Mutter und der Jünger, den Jesus liebte: „Als Jesus die Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zur Mutter: Frau, siehe, dein Sohn! Dann sagte er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter! Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich“ (Joh 19,26f.).

Während alle anderen Jünger Jesus in seiner bittersten „Stunde“ alleinlassen (16,32), begleitet dieser „Jünger, den er liebte“, die Mutter Jesu bis unter das Kreuz. Dass Jesus seine Mutter und diesen Jünger aufeinander verweist, ist ein symbolischer Akt, der unterschiedlich gedeutet werden kann. Jedenfalls wird dieser Jünger auch Zeuge dieser letzten und entscheidenden „Stunde“ Jesu.

Am Ostertag kommt es zum berühmten Wettlauf von Simon Petrus und „dem anderen Jünger, den Jesus liebte“ zum Grab (20,1–10). Die Liebe beflügelte die Schritte, so lief „der andere Jünger schneller als Petrus“ und „kam als Erster ans Grab“. Er ließ Simon den



▲ Jesus mit dem Jünger, den er liebte: Abendmahlsrelief von 1582, Église des Cordeliers, Nancy.

Vorrang beim Betreten des Grabs, aber er war dennoch der Erste, der „glaubte“, dass Jesus von den Toten erstanden war. So gilt auch ihm die Zusage Jesu: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ (20,29).

Bei der letzten Erscheinung des Auferstandenen ist es „der Jünger, den Jesus liebte“, der ihn zuerst erkennt (21,7): „Es ist der Herr!“, woraufhin Petrus mit großem Erfolg sein Netz auswirft. Der Jünger, den Jesus liebte, ist also ein wichtiger Zeuge des Auferstandenen. Als sich Petrus bei Jesus nach dem künftigen Schicksal dieses Jüngers erkundigt, erfährt er eine Abfuhr: „Wenn ich will, dass er bleibt, bis ich komme, was geht das dich an?“ Die sich daraus verbreitende Meinung, er werde vor der Wiederkunft des Herrn nicht sterben, wird zurückgewiesen, woraus zu schließen ist, dass der Zeuge bei der Endfassung dieses Evangeliums nicht mehr lebte.

Zusammenfassend lässt sich feststellen: Der Jünger, den Jesus liebte, tritt immer im Zusammenhang mit Simon Petrus auf. Dabei wird dessen Status nicht in Frage gestellt. Er ist und bleibt der Sprecher und Repräsentant der Jünger Jesu. Aber der Jünger, den Jesus liebte, übertrifft ihn an Liebe und Treue. Er hält auch bei Jesus in seiner schwersten Stunde aus. Darum wird er der Mutter Jesu und diese ihm anvertraut. Und sein Glaube braucht nicht mehr wie der des Petrus durch das

Martyrium erprobt werden. Die Liebe schärfte auch sein Erkenntnisvermögen und so erkennt er als Erster den Auferstandenen und glaubt auch als Erster an seine Auferstehung.

Es ist nicht verwunderlich, dass schon bald nach der Identität dieses Jüngers gefragt wurde und er mit Johannes, dem Sohn des Zebedäus und Bruder des Jakobus, identifiziert wurde. Er habe auch das Evangelium verfasst und aus Bescheidenheit seinen Namen nicht genannt. Dagegen wird eingewandt: Das Evangelium ist in bestem Griechisch verfasst, die Zebedäusöhne aber waren einfache und wohl nur Aramäisch sprechende Fischer. Ihr Beinamen „Donnersöhne“ spricht gegen die vornehme Zurückhaltung, die dem Lieblingsjünger im Evangelium bescheinigt wird.

Abt em. Emmeram Kränkl OSB

Was bedeutet der „Jünger, den Jesus liebte“, für uns heute?

Es könnte sein, dass der Jünger, den Jesus liebte, in die letzte Fassung des vierten Evangeliums eingefügt wurde als der vorbildhafte und ideale Jünger, dessen Stelle auch wir einnehmen könnten und sollten. So erklärte sich, dass er namenlos blieb.

CHRISTEN IM IRAK

Kirche fordert neue Verfassung

Zwei Jahrzehnte nach Saddams Sturz wartet die Minderheit auf Gleichberechtigung

BAGDAD – Im April 2003 endete der Krieg gegen den Irak Saddam Husseins. Mit dem Sturz des Regimes und der Besetzung des Landes durch US-Truppen begann für den Irak eine Zeit der fragilen Stabilität, die in bürgerkriegsähnliche Ausschreitungen mündete. 20 Jahre später sehen sich die Christen noch immer als Bürger zweiter Klasse.

Das betonte jüngst der syrisch-katholische Erzbischof Nathanael Nizar Wadih Semaan im Gespräch mit dem Hilfswerk „Kirche in Not“: „Wir fordern eine Verfassung, die sich auf Menschlichkeit gründet – nicht auf Religion. Eine Verfassung, die auf einer bestimmten Religion basiert, bedeutet, dass man gemäß dieser Religion behandelt werden kann. Das wollen wir nicht. Wir wollen als irakische Bürger behandelt werden, weil wir Menschen dieses Landes sind.“

Nizar leitet die syrisch-katholische Eparchie Adiabene mit Sitz in Ankawa bei Erbil, der Hauptstadt der Autonomen Region Kurdistan. Der Erzbischof betonte, dass sich die Christen um gute Beziehungen zur Zentralregierung wie zur kurdischen Verwaltung bemühen: „Als Christen verlangen wir nichts Besonderes, wir wollen, dass unsere Menschenwürde genauso akzeptiert wird wie die aller anderen Iraker.“

Der von „Kirche in Not“ veröffentlichte aktuelle Bericht „Verfolgt und vergessen?“ deckt die zahlreichen Widersprüche der irakischen Verfassung von 2005 auf. Sie schützt zwar zum einen die religiösen Rech-



▲ Der Papst-Besuch im Irak 2021 habe bei den Christen Hoffnung geweckt, sagt Erzbischof Nizar Semaan. Fotos: Kirche in Not

te von Christen und anderen Minderheiten. Zum anderem bestimmt sie aber den „Islam zur Staatsreligion und zu einer Quelle der Gesetzgebung“. Der Übertritt vom Islam zum Christentum ist nach wie vor gesetzlich verboten.

Noch immer benachteiligt

Auch in Eigentumsfragen, am Arbeitsplatz und bei öffentlichen Ämtern fühlen Christen sich noch immer benachteiligt, betonen Projektpartner von „Kirche in Not“ immer wieder. Hinzu kommt die anhaltende Bedrohung durch Schläferzellen des „Islamischen Staats“ (IS). Beobachtern zufolge stellt die IS-Terrormiliz insbesondere im ländlichen Irak und in Syrien weiterhin eine aktive Kraft dar.

Davon abgesehen hat die Regierung des Irak durchaus Schritte auf die Christen und auf andere religiöse Minderheiten zugemacht. So ist zum Beispiel Weihnachten seit 2020 im Irak ein nationaler Feiertag. Politiker betonten zudem immer wieder, dass die Christen wichtiger Bestandteil der irakischen Gesellschaft seien.

Große Bedeutung kam in diesem Zusammenhang auch dem Irak-Besuch von Papst Franziskus im März 2021 zu, betonte Erzbischof Nizar: „Er hat Hoffnung in unser Herz gepflanzt. Er hat uns das Ge-



▲ Christen bei einer Prozession in der Stadt Karakosch in der Ninive-Ebene.

fühl gegeben, dass die katholische Kirche uns nicht vergessen hat.“ Die Auswirkungen des Besuchs seien noch immer spürbar.

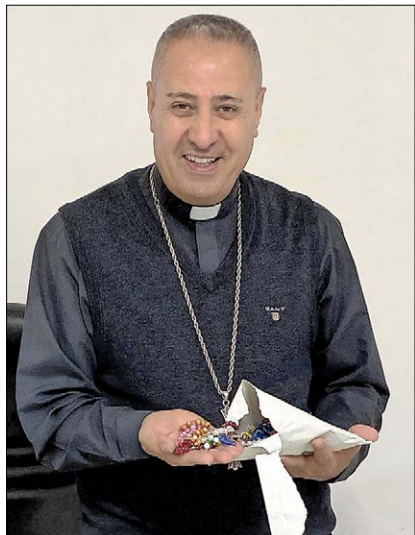
Die Zahl der Christen im Irak liegt Schätzungen von „Kirche in Not“ zufolge heute bei 150 000. Im Jahr 2014 waren es noch etwa doppelt so viele. Damals begannen die Eroberungen des IS, die nach Angaben des Hilfswerks zu einem Völkermord an der christlichen Minderheit führten und Zehntausende zur Flucht zwangen.

„Kirche in Not“ hatte damals die Versorgung der Vertriebenen im

kurdischen Teil des Irak unterstützt und nach der Rückeroberung der vom IS besetzten Gebiete ein Aufbauprogramm für die zerstörten christlichen Ortschaften der Ninive-Ebene gestartet, so dass etwa die Hälfte der einstigen Bewohner zurückkehren konnte.

„Ohne ‚Kirche in Not‘ wäre unsere Situation heute eine andere“, betonte Erzbischof Nizar. „Ihre Hilfe hat entscheidend dazu beigetragen, den Christen einen besseren Lebensstandard zu ermöglichen und ihnen zu helfen, dass sie im Irak bleiben können.“

Kirche in Not



▲ Erzbischof Nathanael Nizar Wadih Semaan leitet die Eparchie Adiabene.

WÄHRUNGSREFORM IN WESTAFRIKA

Nur Bares ist Wahres für Nigeria

Elektronischer Naira „offenbar überflüssig“: Bürger nehmen digitales Geld kaum an

► Nigeria hat eine digitale Währung, den eNaira, eingeführt. Dabei haben viele Nigerianer nicht einmal ein Konto.

ABUJA – Rauch hängt in der Luft, durch die Straßen hallt Wutgeschrei. Die Nigerianer sind aufgebracht: Wie kann es sein, dass sie Geld auf ihren Konten haben, aber nicht darauf zugreifen können? Bald zersplittern die Displays von Geldautomaten unter Steinen. Mehrere Banken gehen bei den Protesten in Flammen auf.

Die Wahl in dem westafrikanischen Land Ende Februar verlief größtenteils friedlich. Doch eine hausgemachte Finanzkrise überschattete den Urnengang. Nigerias Regierung wollte die alten Scheine der Landeswährung Naira durch neue ersetzen. Allerdings sorgte die chaotisch umgesetzte Währungsreform bald dafür, dass kaum neues Bargeld in Umlauf war, mit dem man noch hätte zahlen können.

„Im Stich gelassen“

„Die Bevölkerung fühlt sich von ihrer Regierung im Stich gelassen“, erzählt Damilola Agbalajobi im Gespräch mit unserer Zeitung. Sie ist Politologin und Uni-Dozentin in der südnigerianischen Stadt Ife. Obwohl die Regierenden in der Hauptstadt Abuja zuletzt gegensteuerten, die Ablaufrist für die alten Naira-Scheine bis Jahresende verlängerten und den Banken verordneten, am Wochenende zu öffnen, attestiert Agbalajobi den Politikern ein „Vertrauensdefizit“.

Offiziell wollte die Regierung mit der Währungsreform die Inflation ausbremsen und die Finanzierung von Terror unterbinden: Seit Jahren wird Nigeria von Boko Haram und anderen Dschihadisten heimgesucht. Manchen Skeptikern zufolge wurde der Bargeldmangel bewusst herbeigeführt, um die digitale Währung voranzutreiben. 2021 führte Nigeria den eNaira ein. Ein ähnliches digitales Geld ist auch in Europa geplant: Der digitale Euro könnte 2026 kommen.

Anders als Kryptowährungen wie Bitcoin wird der virtuelle eNaira von der staatlichen Zentralbank herausgegeben. Sie sei laut Regierung „durch das Gesetz und Nigerias



volle Souveränität gedeckt“. Nach offiziellen Angaben trug der Notemangel dazu bei, dass die Summe an eNaira-Überweisungen seit Oktober um fast zwei Drittel anstieg, die Anzahl der aktiven eNaira-Konten gar um das Zwölfwache.

Doch die Nigerianer können sich offenbar nicht mit dem Gedanken anfreunden, ihre Einkäufe mit der staatlichen App auf dem Handy zu bezahlen. In Afrikas bevölkerungsreichstem Land leben 213 Millionen Menschen. Sie teilen derzeit rund 14 Millionen eNaira-Konten unter sich auf. Das liegt offenbar daran, dass „Nigerianer bereits Bank- und Bezahl-Apps wie O-Pay verwenden, um Naira elektronisch und günstig zu überweisen. Dadurch wird der

eNaira offenbar überflüssig“, sagt Subomi Plumptre, Finanzexpertin in Nigerias moderner Wirtschaftsmetropole Lagos.

Noch etwas bremst das Digitalgeld aus: Nigerias Liebe fürs Bargeld. Wobei es sich hier wohl eher um eine Zweckgemeinschaft und nicht um Liebe handelt. Denn das Schwellenland hat einen milliarden-schweren informellen Markt. Der Gemüsehändler am Straßenrand und die T-Shirt-Verkäuferin am Bahnsteig – ihnen fehlt in den meisten Fällen die Technik, um Geschäfte auch elektronisch abzuwickeln.

„Eine Digitalwährung würde in einer nicht bargeld-basierten Gesellschaft vielleicht besser funktionieren“, meint Finanzexpertin

Plumptre mit Blick auf manches europäische Land, wo Bargeld kaum noch eine Rolle spielt. Nicht zuletzt bräuchte man für den Download und die Nutzung des eNaira-Kontos eine zuverlässige Internetanbindung. Dabei haben viele Nigerianer noch nicht einmal ein Bankkonto, erinnert Politologin Agbalajobi.

Um den eNaira zum Erfolg zu machen, hätten die Verantwortlichen im Vorfeld besser über dessen Auswirkungen und Vorteile aufklären sollen. Das holen nun Berufsverbände und andere Organisationen nach. Sie bilden Kleinhändler im Umgang mit bargeldloser Bezahlung aus. Davon profitierten Mütter, armutsgefährdete Straßenhändler und andere marginalisierte Gruppen. 30 Prozent der Nigerianer leben unter der Armutsgrenze.

Digitale Sozialhilfe

„Tatsächlich könnte die digitale Währung viel dazu beitragen, die Durchschnitts-Nigerianer zu stärken“, meint Agbalajobi. So sei es entscheidend, ihnen zu zeigen, wie sie ihrem Geschäft nachgehen können, „ohne dabei wegen der neuen Zahlungsmethode auf der Strecke zu bleiben“. Auch Sozialhilfe wird teilweise bereits in digitaler Währung ausbezahlt. Allein dadurch wurden laut Nigerias Zentralbankchef vier Millionen neue eNaira-Konten eröffnet.

Markus Schönherr



▲ Die Finanzmetropole Lagos liegt am Atlantischen Ozean. Nicht alle nigerianischen Städte sind so modern.

GROSSE KOALITION IN DER HAUPTSTADT

Später Triumph für „Pro Reli“

Berliner Christ- und Sozialdemokraten wollen Religionsunterricht aufwerten

BERLIN (KNA) – Es ist ein unerwartetes Versprechen im Koalitionsvertrag: CDU und SPD in Berlin wollen den Religionsunterricht zum ordentlichen Lehrfach machen. Damit würde eine langjährige Forderung der Kirchen umgesetzt.

Zuletzt hatte es der Berliner Religionsunterricht vor 14 Jahren in die Schlagzeilen geschafft. Damals war es der christlichen Bürgerinitiative „Pro Reli“ nicht gelungen, ihn auf dem Wege eines Volksentscheids zum ordentlichen Lehrfach aufzuwerten. Es blieb – anders als in den meisten anderen Bundesländern – beim faktischen Status einer Arbeitsgemeinschaft. Der Koalitionsvertrag von CDU und SPD in Berlin beschert der Initiative nun einen späten Erfolg.

Neben mehr als 1000 anderen Vorhaben sieht das Abkommen ein „Wahlpflichtfach Weltanschauungen/Religionen“ als ordentliches Lehrfach vor. Dabei könnten sich die Schüler zwischen Unterrichtsangeboten verschiedener Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften entscheiden, die das Fach inhaltlich gestalten. Das ordentliche Lehrfach Ethik soll nach dem Willen der geplanten großen Koalition in seiner bisherigen Form weiterbestehen.

Dies wäre zwar ein Unterschied zur Position von „Pro Reli“, der zufolge die Schüler zwischen gleichrangigen Fächern Ethik und Religion wählen sollten, der aus Sicht der Bürgerinitiative aber we-



▲ Berlins Regierende Bürgermeisterin Franziska Giffey und ihr voraussichtlicher Amtsnachfolger Kai Wegner (rechts daneben) stellen den CDU/SPD-Koalitionsvertrag vor.

niger ins Gewicht fallen dürfte. Ihr kam es vor allem darauf an, den Religionsunterricht aus der Ecke eines unverbindlichen Angebots an randständiger Stelle des Stundenplans zu holen.

Unerwartete Wendung

Auch die Berliner CDU hatte sich diese Forderung zum Anliegen gemacht und seither in ihren Wahlprogrammen verankert. Mangels Unterstützung aus der SPD blieb es bisher beim Wunsch, auch als die Christdemokraten in Berlin mitregierten. Dass die Aufwertung des Religionsunterrichts es nun in den Koalitionsvertrag schaffte, ist deshalb eine unerwartete Wendung.

Wie sich der religiös und weltanschaulich geprägte Unterricht künftig in Berlin gestalten wird, ist noch offen. Dabei kann sich die Bildungspolitik auf den bereits bestehenden Religions- und Weltanschauungsunterricht stützen, den das Land Berlin in diesem Jahr mit 67 Millionen Euro fördert. Die Angebote werden derzeit von 44 Prozent der Schüler an den allgemeinbildenden Schulen besucht.

Bei den Teilnehmerzahlen ist im laufenden Schuljahr erstmals die Lebenskunde des Humanistischen Verbands (72 260) am evangelischen Unterricht (69 125) vorbeigezogen. Zum katholischen Unterricht kommen 20 048 Schüler – wie beim protestantischen seit Jahren mit fallen-

der Tendenz. Zum islamischen sind 6178 und zum jüdischen 995 Teilnehmer gemeldet. Der Religions- und Lebenskundeunterricht findet derzeit vor allem an den Grundschulen statt, im Fall der Kirchen überdurchschnittlich in den Schulen in ihrer Trägerschaft.

Miteinander und Toleranz

Die Kirchen begrüßen die angestrebte Aufwertung des Religionsunterrichts nachdrücklich und bieten ihre Mitarbeit an. Der evangelische Landesbischof Christian Stäblein erklärte, als ordentliches Lehrfach könne religiöse Bildung ein respektvolles Miteinander und Toleranz in Berlin fördern. Auch Erzbischof Heiner Koch würdigte das Vorhaben. Es könne dazu beitragen, dass schon Kinder und Jugendliche ihre religiösen oder weltanschaulichen Überzeugungen vertiefen und sich damit auseinandersetzen.

Ob der Koalitionsvertrag in Kraft treten kann, wird sich indes erst in gut einer Woche entscheiden. Dann soll das Ergebnis einer Mitgliederbefragung der SPD vorliegen. Anschließend wird ein CDU-Parteitag über das Abkommen abstimmen. Zwar dürften Themen wie Wohnungsbau und Innere Sicherheit beim Votum der Sozialdemokraten wichtiger sein als der Status des Religionsunterrichts. Der bislang starke Widerstand in Teilen der Partei gegen eine Besserstellung des Fachs könnte aber dennoch eine Rolle spielen. *Gregor Krumpholz*



▲ Anhänger der Initiative „Pro Reli“ fordern Wahlfreiheit zwischen Ethik und Religionsunterricht. Der Volksentscheid scheiterte 2009.



▲ Prominente wie Mariella Ahrens (auf dem Plakat) und Günther Jauch unterstützten den Volksentscheid zur Wahlfreiheit. *Fotos: KNA (2), Imago/Stefan Zeitz*



▲ Um den Gedanken der Einheit im Glauben zu verdeutlichen, setzen viele Pfarrgemeinden auf schlichte einheitliche Kommunionkleidung.

Fotos: KNA

EIN GANZ BESONDERER TERMIN

Gemeinschaft und Geschenke

Fragen und Antworten rund um die Erstkommunion und den Weißen Sonntag

BONN (KNA) – Der Weiße Sonntag, also der erste Sonntag nach Ostern, ist traditionell der Termin für die Feier der Erstkommunion in der katholischen Kirche. Die Katholische Nachrichten-Agentur hat Fragen und Antworten rund um das Fest zusammengestellt.

Was bedeutet Erstkommunion?

Der Begriff Kommunion kommt vom lateinischen „communio“ für „Gemeinschaft“. Bei ihrer ersten heiligen Kommunion dürfen Katholiken – meist im Kindesalter – zum ersten Mal die gewandelte Hostie empfangen. Das ist auch ein Zeichen für eine enge Gemeinschaft oder gar Freundschaft mit Jesus. Im Alter von acht oder neun Jahren erklären die Mädchen und Jungen dabei, dass sie an Gott und die Kirche glauben. Bei der Taufe waren die meisten ja noch zu klein dazu. Vor der Erstkommunion besuchen sie meist einmal in der Woche den Kommunionunterricht. Dort sprechen sie über Jesus und die Kirche und lesen in der Bibel.

Wann wird die Erstkommunion gefeiert?

Der erste Sonntag nach Ostern, der Weiße Sonntag, wird erstmals im 17. Jahrhundert als klassisches Datum für die Erstkommunion erwähnt. Ab Mitte des 19. Jahrhun-

derts gab es bischöfliche Anweisungen, diesen Termin zu wählen. Heute feiern viele Gemeinden die Erstkommunion nicht mehr am Weißen Sonntag. Häufig gibt es dafür organisatorische Gründe, insbesondere in Großpfarreien mit meh-

rerer Erstkommunionfeiern in den einzelnen Kirchen.

In welchem Alter wird Erstkommunion gefeiert?

Ein frühkirchlicher Brauch war es, kleinen Kindern schon direkt nach der Taufe ein paar Tropfen Wein zu geben. Damit hatten sie auch an der Eucharistie teilgenommen. Nach 1200 wurde das Alter nach und nach heraufgesetzt, bis viele Kinder im Alter zwischen 10 und 14 erstmals zur Kommunion gingen.

1910 setzte Papst Pius X. das Alter für Erstkommunion und Erstbeichte auf etwa sieben Jahre herab, weil dann der „Vernunftgebrauch“ einsetze. In Deutschland gehen die meisten Kinder im dritten Schuljahr, also im Alter von etwa neun Jahren zur Erstkommunion. Wer



◀ Auch weiße Kleider für Mädchen und Anzüge für Jungen sind zur Erstkommunionfeier üblich.

später getauft wird, erhält dann in der Regel an diesem Termin auch direkt die Erstkommunion.

Warum ist der Weiße Sonntag weiß?

Der Name leitet sich von den weißen Gewändern ab, die die Neugetauften in der Frühzeit des Christentums trugen. Sie sollten ein sichtbares Zeichen sein für die Reinigung durch das Taufwasser. Klassischer Taftermin war Ostern. Ab dem 7. Jahrhundert trugen die erwachsenen Täuflinge die weißen Kleider die gesamte „Weiße Woche“ hindurch bis zum Weißen Sonntag.

Wie sind die Kinder gekleidet?

Weit verbreitet sind auch heute noch Anzüge oder schicke Hose, Hemd und Sakko für die Jungen und weiße Kleider für die Mädchen. Dabei wird häufig kritisiert, die Kleidung werde immer teurer und aufwendiger. In manchen Pfarreien hat sich daher der Brauch durchgesetzt, dass die Kinder schlichte weiße Einheitsgewänder tragen. Zahlreiche Gemeinden organisieren auch Tauschbörsen für Erstkommunionkleidung.

Wie teuer ist die Feier?

In einer Umfrage gaben schon 2015 mehr als die Hälfte (57 Prozent) aller Familien an, mehr als 500 Euro für die Erstkommunionfeier auszugeben, jede sechste sogar mehr als 1000 Euro. Es kommt aber stark auf die einzelne Familie an: Feiert sie



zu Hause oder im Restaurant? Kaufen sich alle neue Kleidung für das Fest? Wie viele Gäste werden eingeladen? Wie groß sind die Geschenke? Aus Sicht der Kirche ist eine kleine und bescheidenere Feier mindestens genauso gut wie eine teure.

Welche Rolle spielen die Geschenke?

Laut der Umfrage von 2015 erhielt damals jedes dritte Kind (36 Prozent) Geschenke im Wert zwischen 500 und 1000 Euro, jedes zehnte sogar zwischen 1000 und

2000 Euro. Viele Fachleute empfehlen Geschenke, die das Kind noch länger an den Festtag erinnern – etwa eine Kette, ein Kreuz oder eine Bibel.

„Schenken Sie Zeit“ ist ein anderer Vorschlag, der oft zu hören ist. Dahinter kann etwa ein Zoo-Besuch, ein Wochenende bei den Schenkenden oder eine gemeinsame Fahrradtour stecken. Andere regen an, Teile des geschenkten Geldes für eine Spende zu nutzen oder für eine Patenschaft für ein benachteiligtes Kind.



▲ Jetzt ist es soweit: Zum ersten Mal empfangen die Kinder die heilige Kommunion aus den Händen des Priesters.

Die Erstkommunion ist stets ein aufregendes Erlebnis – nicht nur während der Corona-Zeit. In diesem Jahr gelten keine staatlichen Pandemie-Maßnahmen mehr.

Wie viele Katholiken gehen pro Jahr in Deutschland zur Erstkommunion?

Laut der jüngsten offiziellen Statistik der Deutschen Bischofskonferenz gab es 2021 insgesamt 156 574 Kommunionkinder. 2016 waren es noch 176 297.

Wie läuft die Vorbereitung?

Früher wurden die Kinder in den Familien vorbereitet. Seit vielen Jahren ist eine Katechese in kleineren oder größeren Gruppen in der Gemeinde das häufigste Modell. Dabei werden die Priester und andere hauptamtliche Mitarbeiter meist durch Ehrenamtliche unterstützt, in der Regel durch Eltern. Letzte Umfragen zeigten, dass sich zu mehr als 90 Prozent Frauen in der Erstkommunionvorbereitung engagierten.

Viele Experten plädieren heute dafür, die gesamten Familien wieder stärker in die Vorbereitung einzubeziehen und zum Beispiel gemeinsame Veranstaltungen an Wochenenden zu planen. Die Kommunionkinder und ihre Familien sollen durch das Fest auch stärker in die Gemeinde integriert werden. Nach dem Fest können die Kinder auch Messdiener werden.

Was bleibt nach der Erstkommunion?

Viele Priester klagen, ein Großteil der Kinder komme schon in der Woche nach der großen Feier nicht mehr zum Gottesdienst. Eine größere Studie von 2014 hat allerdings gezeigt, dass Vorbereitung und Erstkommunion nicht wirkungslos verpuffen. So steige zum einen der Anteil der Kinder, die häufig beten und Interesse an religiösen Themen haben. Noch nachhaltiger aber sei, dass die Vorbereitung dabei helfe, ein religiöses und moralisches Bewusstsein und letztlich ein ethisches Werte- und Gedankensystem zu entwickeln.

Was sagt der Papst zum Thema Erstkommunion?

Papst Franziskus betont oft, dass sich Katholiken immer an den Tag ihrer Erstkommunion erinnern sollten. Bei ihm war es der 8. Oktober 1944.

Gottfried Bohl

Hinweis

Einen Beitrag über die Erstkommunionaktion des Bonifatiuswerks lesen Sie auf der nachfolgenden Doppelseite 18/19.

DIASPORA-HILFE DES BONIFATIUSWERKS

Für einen guten Start ins Leben

Bei Chemnitz wachsen in einer Wohngruppe Kinder aus schwierigen Verhältnissen auf



▲ Ob bei den Hausaufgaben oder in der Freizeitgestaltung: Die Erzieher des Don-Bosco-Heims helfen.

CHEMNITZ – In der Don-Bosco-Wohngruppe „Start ins Leben“ im sächsischen Limbach-Oberfrohna wohnen Kinder- und Jugendliche von acht bis 21 Jahre in zwei Wohngruppen und einer „Verselbstständigungs-Gruppe“. Die Einrichtung ist Beispielprojekt zur diesjährigen Erstkommunionaktion des Bonifatiuswerks.

Wenn sie in einem Team sind, dann schaut er konzentriert, sie dagegen lächelt breit. Der zwölfjährige Markus steht vorn im Sturm und selbst, wenn er ein Tor erzielt, zuckt er nur kurz mit dem Mundwinkel, so sehr hat er sein „Pokerface“ unter Kontrolle. „Tor“, jubelt dagegen Marcella. Die Zehnjährige steht in der Verteidigung und freut sich lautstark.

„Weiter so, Markus!“, feuert sie ihren Bruder an. Die Geschwister Marcella und Markus spielen immer wieder zusammen Tischfußball, nicht nur gegeneinander, sondern häufiger miteinander gegen andere Kinder. Mit 17 Heranwachsenden leben die beiden unter einem Dach: In der Don-Bosco-Wohngruppe „Start ins Leben“ im sächsischen Limbach-Oberfrohna bei Chemnitz.

„Wir wollen einen guten Grundstein für den Start ins Leben legen“, sagt Lisa Glagowski, Leiterin der Wohngruppe. 16 Kinder und Jugendliche, acht bis 21 Jahre alt, wohnen in zwei WGs. Hinzu kommen drei weitere junge Menschen, die in einer sogenannten Verselbstständigungsgruppe auf das Leben „draußen“ vorbereitet werden, zählt die Pädagogin auf. Das Don-Bosco-Haus will, heißt es in seinem Leitbild, Kinder und junge Menschen

mit ihren Familien, unabhängig von Herkunft oder Weltanschauung, begleiten, fördern und ihnen „zu einem gelingenden Leben“ verhelfen.

Die Wohngruppe orientiert sich am Leben in Familien: Die beiden WGs verfügen über eine eigene Küche, der Garten bietet viel Platz und Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung und die Bewohner leben in Einzelzimmern oder teilen sich einen Raum mit einem anderen Kind. Das Wort „Kinderheim“ nutzt Lei-

terin Glagowski daher nur ungern, um die Einrichtung zu beschreiben.

Zu sehr erinnere dies an das negative Image, das solche Häuser in der DDR-Zeit hatten. „Hier haben früher 60 Kinder gewohnt und in Schlafsälen mit Doppelstockbetten geschlafen.“ Auch, weil manche Kinder in der Schule oder im Kindergarten sonst Hänseleien ausgesetzt seien, „ist es Zeit, sich von dem Wort Heim zu verabschieden“.

Unangenehme Sprüche

Manch unangenehmen Spruch von den „Kindern draußen“ musste sich auch schon Markus anhören. „Ich versuche, das zu ignorieren“, sagt der Zwölfjährige. Manchmal diskutiert er mit den Kindern und versucht ihnen zu erklären, wie das Leben in der Wohngruppe abläuft.

Er und seine Schwester leben seit drei Jahren in der Don-Bosco-Einrichtung. Auch Michelle, die 15-jährige Schwester der beiden, wohnt hier. Marcella, die eine Förderschule besucht und beim Lesen noch sehr langsam ist, kickt gerne in ihrer Freizeit. Einmal in der Woche geht sie zum Fußballtraining. „Manchmal stehe ich im Tor, manchmal spiele ich außen“, sagt die stets gut gelaunte Frohnatur.

Zwar tobt sich auch Markus mal beim Fußball im Garten aus. Derzeit wecken jedoch vor allem Graffiti sein Interesse. Er ist nicht mit der Spraydose anzutreffen, sondern sitzt oft lange über einem Blatt Papier, zeichnet einen Schriftzug und hängt ihn in einem Zimmer auf. „Mir gefällt es, mit den verschiede-



▲ Markus und Marcella kämpfen beim Kickern um den Sieg.



▲ Das Plakat zur Erstkommunionaktion.



▲ Die Wohngruppe hat einen großen Garten, in dem sich die Kinder austoben können, etwa beim Fußball.

Fotos: Nowak



▲ Lisa Glagowski leitet die Wohngruppe im sächsischen Limbach-Oberfrohna.

nen Schriftarten zu variieren“, sagt er. Schade sei, dass Graffiti nicht im Kunstunterricht behandelt werden. Anders als andere Kinder in seinem Alter geht er gern zur Schule. „Für mich wäre es eine Strafe, wenn wir nur vier Stunden hätten, eine Belohnung sind sieben Stunden“, sagt er. „So lerne ich einfach viel mehr.“

Sätze wie diese hört Lisa Glagowski selten. Ihr Haus nimmt Kinder auf, die „über das Jugendamt kommen“. Kinder aus Familien, in denen massive Probleme festgestellt und die Eltern als erziehungsunfähig betrachtet werden. Etwa wegen übermäßigen Alkoholkonsums oder Gewalt. Bei jüngeren Kindern werde häufig versucht, mit den Eltern zu arbeiten, damit die Kinder wieder zu ihrer Familie zurückkeh-

ren können. Bei Teenagern zielt das Konzept des Don-Bosco-Heims auf die Verselbstständigung der Jugendlichen. Damit sie als Volljährige ihren Alltag allein meistern können.

Keine Liebe erfahren

Oft fehlen den jungen Bewohnern der Einrichtung Geborgenheit und Wärme, hat Pädagogin Glagowski beobachtet. „Die Folge sind massive Bindungsstörungen, weil sie als Kleinstkinder keine Liebe, keine Zuneigung, sondern Verwahrlosung und Vernachlässigung erfahren haben“, berichtet sie. Zusammen mit ihren Mitarbeitern versucht sie, den Kindern „das Gefühl und Wissen zu vermitteln, dass es Menschen gibt, auf die man sich verlassen kann“.

Hintergrund

Erstkommunionaktion 2023

PADERBORN – Das Leitwort zur Erstkommunionaktion 2023 des Bonifatiuswerks heißt „Weites Herz – offene Augen“. Monsignore Georg Austen, Generalsekretär der Diaspora-Hilfsaktion, erläutert: „Das Leitwort verweist auf die Begegnung des blinden Bettlers Bartimäus mit Jesus im Markusevangelium. Ein weites Herz und offene Augen – das hatte Bartimäus. Durch seine Krankheit lebte er quasi im Dunkeln. Doch was um ihn herum geschah, wusste Bartimäus ganz genau.“ Was der Blinde über Jesus gehört hatte, berührte sein Herz.

„Bartimäus’ Herz war weit für die Begegnung mit Jesus – so weit, dass ihm schließlich die Augen geöffnet wurden“, sagt Austen. „Menschen wie ihn braucht es heute mehr denn je. Menschen, die trotz aller Dunkelheiten, Unsicherheiten und Herausforderungen in Kirche und Gesellschaft ein weites Herz haben und durch ihr Gebet und ihr Handeln Licht in die an vielen Ecken brennende Welt bringen. Die Erstkommunionkinder sollen erfahren, dass sie genau wie Bartimäus persönlich von Gott angenommen und in der Glaubensgemeinschaft willkommen sind.“

Mehr als 1,7 Millionen

Traditionell geben Kinder und Eltern zur Erstkommunion eine Spende, die das Bonifatiuswerk erhält. Im vergangenen Jahr kamen mehr als 1,7 Millionen Euro zusammen. Die Spendengelder fließen in Kinderhospizdienste, Kinderdörfer, Wohngruppen für Kinder und Jugendliche mit Behinderung, Jugendsozialeinrichtungen, katholische Kindergärten und religiöse Kinderwochen in der Diaspora.

„Beispielhaft für die vielen Projekte steht in diesem Jahr die Don-Bosco-



▲ Monsignore Georg Austen ist Generalsekretär des Bonifatiuswerks.

Foto: Wilfried Hiegemann

Wohngruppe in Limbach-Oberfrohna bei Chemnitz in Sachsen“, sagt Monsignore Austen. „Dort leben Kinder und Jugendliche, die nicht bei ihren Familien sein können, beispielsweise, weil ihre Eltern gewalttätig gewesen sind. Die Mitarbeiter der Wohngruppe geben diesen Kindern einen sicheren Ort zum Leben – ein Zuhause. Diese Arbeit ist ein Segen für den weiteren Lebensweg der jungen Menschen und jede Unterstützung wert. Ebenso ist sie ein Ort gelebter Nächstenliebe.“

Den Erstkommunionkindern wünscht Georg Austen, dass sie „die Glaubensgemeinschaft unserer Kirche positiv erleben“ und dass ihre Erfahrung „über diesen Tag hinaus wirkt“. Weiter hofft er, „dass das Vertrauen auf die Botschaft Jesu genau wie bei Bartimäus in ihnen wächst mit der Zuversicht, dass Gott sie trägt und sie freundschaftlich durch das Leben begleitet.“

Marius Thöne/red

So können sich die Bewohner an die Erzieher wenden, wenn sie traurig sind, aber auch wenn sie ein Erfolgserlebnis – etwa eine gute Note in der Schule – hatten. „Wir sind ein sicherer Ort, die Kinder wissen, im Nebenzimmer schreien sich keine Eltern an oder man wird nicht verprügelt, was sie von zuhause kennen.“

Marcella und Markus haben derweil ihr Kickerspiel beendet und gewonnen. „Ich würde gerne nach Hause, aber das geht gerade nicht“, sagt die zehnjährige Marcella. Ihr Zuhause, das ist die Mutter. Nach einem nachdenklichen Moment setzt Marcella wieder ihr Lächeln

auf. Dann geht die Tür zum Aufenthaltsraum auf und jemand ruft: „Fußballspielen!“ Marcella und ihr Bruder schauen sich erfreut an, nicken sich zu und laufen zum Flur, um sich dort Schuhe und eine Jacke anzuziehen.

Markus sagt beiläufig, unter einem Dach mit so vielen Kindern zu leben, bedeute wenig Langeweile. Ein solch spontanes Fußballspiel „ist schon angenehm!“, freut er sich schüchtern lächelnd. Und, fügt er im Weggehen noch hinzu, Geburtstage in der Wohngruppe werden schnell zur Riesenparty. „Da kommen schnell mal 17 Gäste zusammen!“

Markus Nowak

UMSTRITTENER ALTAR IM KULTURERBE

Wissenschaftlich unbegründet

Kunsthistoriker Georg Habenicht analysiert Auseinandersetzung um Naumburger Dom

NAUMBURG (KNA) – Der Kunsthistoriker Georg Habenicht hat ein Standardwerk zu den spätmittelalterlichen Altarbildern (Retabeln) verfasst. Zur Auseinandersetzung um das Cranach-Triegel-Altarbild, dessen Aufstellung im vergangenen Sommer den Naumburger Dom seinen Status als Weltkulturerbe kosten könnte, hat er ein Buch geschrieben. Im Interview erläutert er, warum er eine Entfernung des Altarbilds für wissenschaftlich unbegründet hält.

Herr Habenicht, Sie haben sich grundsätzlich mit Altarbildern beschäftigt. Wie sind Sie dazu gekommen, den Streit in Naumburg um das Altarbild von Michael Triegel wissenschaftlich zu bearbeiten?

Das war zunächst ganz zufällig. Den Naumburger Dom kannte ich gut. Aber die vielen Schriftquellen, die Matthias Ludwig, Leiter der Domstiftsbibliothek und des Domstiftsarchivs Naumburg, und Holger Kunde, Stiftsdirektor der Vereinigten Domstifter zu Merseburg und Naumburg, ausgewertet haben, waren eine Überraschung. Mein Interesse war geweckt und ich begann zu schreiben.

Wer hat Sie beauftragt?

Niemand. Ich habe weder eine Fahrtkostenpauschale erhalten noch eine Aufwandsentschädigung oder Zuschüsse für die Übernachtungen. Ich lege auf diese Unabhängigkeit großen Wert.

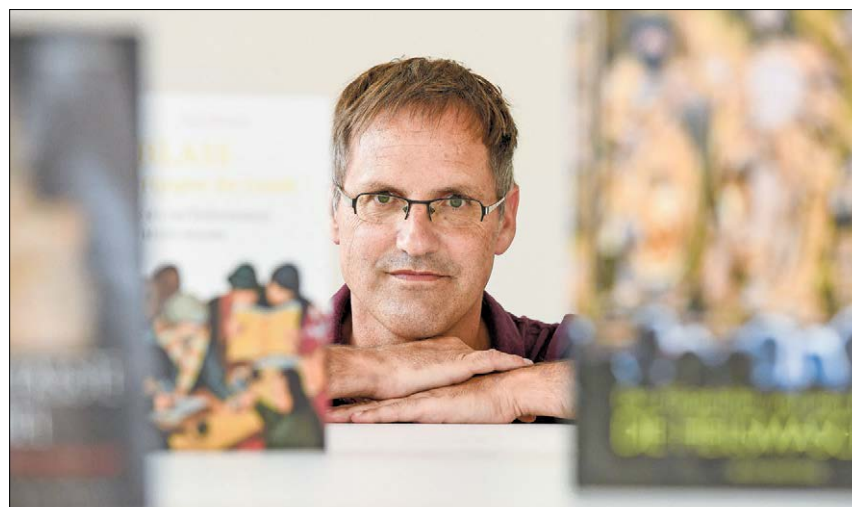
Zu welchem Ergebnis sind Sie nach der Durchsicht der Quellen gelangt?

Ich bin zweimal in Naumburg gewesen, um mir vor Ort ein umfassendes Bild von der monumentalen und dokumentarischen Überlieferung zu machen. Besonders ergiebig sind die Domrechnungen, die nur wenige Lücken aufweisen und darüber hinaus recht gesprächig sind, was bei Rechnungen im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts nicht immer der Fall ist.

Das Ergebnis ist, dass das von Lucas Cranach dem Älteren 1520 vollendete Retabel ausweislich aller



▲ Die von Michael Triegel geschaffene Mitteltafel zum Cranach-Retabel hat es in sich: Dietrich Bonhoeffer ist darauf ebenso verewigt wie ein alter Mann mit Baseballmütze. Nicht ungewöhnlich ist dagegen die Rückseite gestaltet (unten). Fotos: KNA (3)



► Kunsthistoriker Georg Habenicht hinter einigen seiner Bücher.

erhaltenen Schriftquellen im Westchor stand, und zwar dort auf dem Hauptaltar. Es war ehemals merklich höher als der Cranach-Triegel-Altar heute.

Und was ist mit den Blickachsen auf die Stifterfiguren, die der Internationale Rat für Denkmalpflege (Icomos) für die Unesco angemahnt hat?

Die von Icomos behaupteten sensiblen Blickachsen durch den Westlettner verhedderten sich 1520 an grünen, circa 1,80 Meter hohen Vorhängen. Die berühmten Stifterfiguren waren nur an hohen kirchlichen Festtagen sichtbar. Die grünen Vorhänge waren keine Fastenvorhänge, wie man zunächst dachte. Sie hingen ständig im Westchor.

Der Cranach-Altaraufsatz stand nur 20 Jahre im Westchor. Er fiel 1541 in Teilen dem Bildersturm zum Opfer. Nur zwei Retabelflügel existieren noch.

Das ist richtig.

Soll man einen Zustand, der nur 20 Jahre währte, mit dem neuen Cranach-Triegel-Retabel verewigen?

Das ist eine sehr gute Frage. Der Wunsch des Domkapitels und der Bischöfe war 1520 natürlich, dass



▲ Hinter dem detailreich und farbenfroh gestalteten Lettner befindet sich der Westchor mit den berühmten Stifterfiguren, darunter Ekkehard und Uta (rechts). Fotos: Fels

das Retabel dort bis zum Jüngsten Tag steht. Andere Ausstattungsstücke des Spätmittelalters existieren noch. Wollte man einen hochmittelalterlichen Zustand wie um 1248 im Stifterchor zementieren, müsste man ein Grabmal und das Chorgestühl aus dem Westchor entfernen.

Beeinträchtigen die Altartafeln nicht den Westchor, verfälschen sie ihn in gewisser Weise nicht?

Ja und nein. Ich meine, sie transponieren monumentale Vergangenheit in die Zukunft. Lucas Cranach

der Ältere ist ja nicht irgendwer, sondern eine der besten Adressen deutscher Malerei. Warum nicht den Gedanken des Paragone, also des Wettstreits der Künste, der derzeitlich ist, im Westchor sich entfalten lassen – als Dialog zwischen den Gattungen Malerei und Skulptur?

Sollte das Retabel nach Naumburg zurückkehren?

Das ist eine politische Entscheidung. Dazu kann ich nichts sagen. Ich kann nur sagen: Die Entfernung des Cranach-

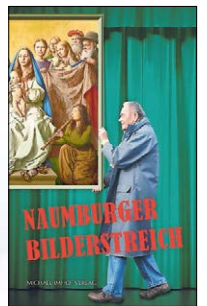
Triegel-Retabels aus dem Naumburger Westchor war wissenschaftlich unbegründet. Und die Gutachter von Icomos, welche die Unesco beraten, argumentieren dezidiert wissenschaftlich. Ihre

Argumentation hält der quellenkritischen Überprüfung nicht stand.

Interview: Christiane Laudage

Information

Zur Auseinandersetzung um die Altartafel im Naumburger Dom ist von Georg Habenicht beim Michael Imhof Verlag ein Buch erschienen: „Der Naumburger Bilderstreich zum Cranach-Triegel-Altar“ (ISBN: 978-3-7319-1342-9) wird als „Kunststück in fünf Aufzügen“ bezeichnet und kostet im Handel 14,95 Euro.



Der Naumburger Dom zählt seit fünf Jahren zum Weltkulturerbe der Unesco.

Foto: V. Fels



13 Der alte Bauer wollte auffahren, aber die Rosl, die steif und stumm neben ihm saß und sich noch mit keinem Wort an der Unterhaltung beteiligt hatte, legte ihm beruhigend die Hand auf den Arm und sagte laut und mit einer scharfen Stimme, die wie ein Messer durch die verrauchte Stube fuhr: „Lass den Süffling reden, Bauer! Das ist ein Lump, mit dem sollst dich net abgeben!“

„Das ist ein Wort von der nächsten Verwandtschaft!“, giftete der Zizler. „Hätten dich die Läuse zusammengesessen, wenn ich dich net aufgezogen hätt!“ Da mischte sich der Bürgermeister ein und wies den Zizler Sepp mit groben Worten zurecht. Damit war für alle der Zwischenfall erledigt, und die Unterhaltung ging weiter.

Es war ihnen ja bekannt, warum der alte Rentner auf den Mitterer nicht gut zu sprechen war: Als der Mitterer nach dem Tode seiner Bäuerin die Rosl zur Hauserin machte, hatte er auch ihren Onkel auf den Hof genommen, der damals wieder einmal ohne Unterkunft gewesen war. Kost und Wohnung sollte er sich auf dem Mittererhof durch Viehhüten und ein wenig Stallhilfe verdienen. Weil aber der alte Säufer dieser Arbeit aus dem Wege ging und nicht aus dem Wirtshaus kam, solange die Rente reichte, sonst aber aufmaulte und bald mehr anschaffen wollte als der Bauer, hatte der Mitterer ihn im vergangenen Jahr wieder vom Hof gejagt. Dann hatte ihn der Wirt in eine leerstehende Kammer aufgenommen. Bei ihm ließ er ja ohnehin sein ganzes Geld.

„Sind die Kriminaler seither nimmer dagewesen?“, fing der Kramer Dangl am Ofentisch zu bohren an, um endlich seine Neugierde zu befriedigen. Der Mitterer schüttelte den Kopf, und die Hauserin fixierte den Kramer so fest, dass er unsicher wurde. Die Antwort übernahm der Bürgermeister: „Die wissen am End schon mehr als wir. Wer sagt denn, dass wirklich angezündet wurde? Ich hab selber vor drei Jahren im Stall einen Kurzschluss gehabt, dass der Draht schon geschmort hat. Mit eurem Gerede bringt ihr nur den Unfrieden in den Ort. Wartet halt ab! Ist ja, als hättet ihr ein Wohlgefallen an der Sache und möchtet unbedingt einen Brandstifter haben.“

Die Bauern zogen die Köpfe ein oder tranken umständlich, um darzutun, dass sie gar nicht zu denen gehörten, die der Bürgermeister eben gemeint hatte. Drüben bei den Maurern und Dorfburschen fingen sie zu singen an. Tabakrauch und Wärme, Arbeitsschweiß und Kleidergeruch taten sich zusammen und machten die Luft dick. Draußen war



Jakob ist fassunglos. Rosl hat ihm das Messer auf die Brust gesetzt: Wenn er sie nicht vor den Traualtar führt und zur Bäuerin macht, will sie bei der Polizei gegen ihn aussagen. Eine Woche gibt sie ihm Zeit, es sich zu überlegen. Jetzt, wo er sie richtig kennengelernt hat, kann er sie doch unmöglich heiraten! Aber was, wenn sie ihre Drohung wahrmacht?

die finstere Winternacht schon weit vorgeschritten, und in die Dunkelheit tanzten leise die ersten Schneeflocken. Es wurden ihrer immer mehr, und bald war der Dorfplatz weiß wie ein in der Nacht ausgebreitetes Leinentuch.

Der einzige, der in der Gaststube keine Anrede fand, blieb der Zizler Sepp. Im Rausch vor sich hinbrummend, wandte er den Blick seiner glasigen Augen nicht vom Ofentisch. Dass man ihn so übergang und er wie ein Ausgestoßener bei der Türe saß, wurmte ihn. Er hatte die Frage des Kramers gehört und spann sie brütend weiter. Mechanisch führte er das Bierglas an den Mund, in dem schon seit einer Weile kein Tropfen mehr war. Der Ärger darüber und das Verlangen nach Alkohol trieben ihn auf. Taumelnd schob er sich zum Ofentisch und baute sich schwankend vor dem Mitterer auf.

„Zahl zehn Maß, Mitterer, dann sag ich dir was, das dich interessieren wird. Wir zwei müssen zusammenhalten, sind zwei Abbrandler. Ich bin auch abgebrannt, aber in einer anderen Weise als du.“

„Krieg ich jetzt meine Ruh oder net!“, wurde der Mitterer wütend, schnell aber war seine Hauserin aufgesprungen, fasste mit kräftigen Armen den Zizler und stieß ihn zur Türe. Dort nahm ihn einer der Dorfburschen in Empfang und beförderte ihn ins Freie. Der junge Dangl war ebenfalls aufgesprungen: „Lasst doch den Alten in Ruh, der tut doch niemandem was!“

„Wenn's dir net passt, da ist das Loch! Kannst ihm gut zureden,

wenn er dir erbarmt“, lachte der zurückkehrende Bursche ihn aus. Sich nicht weiter um ihn kümmernd rief er den anderen zu: „Schneien tut's. Ist schon alles weiß draußen!“

Die Rosl hatte den Krämerssohn mit einem spöttischen Lächeln angesehen, und er setzte sich mit rotem Kopf wieder hin. Dann wandte sie sich an den Mitterer: „Gehen wir heim, Bauer, ist stockfinster draußen und mußt ein wenig auf deine Gesundheit achten.“

Verärgert war der Bauer damit einverstanden, und mit einer vom Wirt geborgten Laterne machten sie sich auf den Heimweg. Neben der Haustüre vom Wirtshaus lehnte der Zizler und schrie ihnen nach: „Reuen tut mich gar nix! Gar nix reut mich!“

Vor sich hinräsonierend ließ sich der Mitterer führen und stützte sich dazu noch auf seinen Gehstock. „Hast einen feinen Onkel!“ Sie zuckte zusammen. „Bauer, ich muss dir was sagen!“ „Heut nimmer, heut reicht es mir. Will nix hören!“, wehrte er bockbeinig ab. „Kannst es mir morgen sagen.“

Das Waldgebirge zwischen Donau und dem böhmischen Land deckte der Winter zu. Die Arbeiten auf dem Neubau des Mittererhofes waren zum Erliegen gekommen; der stattliche Rohbau hatte gerade noch sein Dach bekommen. Für die Mittererbuben bedeutete dies keine Arbeitspause, denn jetzt mussten sie aus dem schlagbaren Waldbestand des Hofes Bäume fällen, die den Hofbau mitfinanzieren sollten. Sie

gingen schon vor Morgengrauen in den Wald und kehrten in der Dunkelheit erst zurück.

Dem Jakob war es so recht, und er scheute die Sonntage, die er zum Teil im Beihäusl mit den anderen verbringen musste. Die Spannung in der Familie war in diesen Wintertagen vor Weihnachten unerträglich geworden, und von Tag zu Tag nahm sich der Jakob vor, seinen Vater endlich zur Rede zu stellen. Wenn er aber den alten, müden Mann vor sich hatte, vermochte er es doch nicht, ihn anzureden.

Konnte der Vater den Streit an jenem unseligen Sonntagmorgen im Herbst nicht verwinden? Oder war es etwas anderes, was er seinem Ältesten nachtrug? War es ein Verdacht? Was konnte bei einer Aussprache herauskommen, wenn der Vater ihm die Brandstiftung vorwarf? Diese Erwägungen nahmen ihm immer wieder den Mut.

So wie zwischen ihm und dem Vater das düstere Schweigen stand, so war es auch zu einem feindseligen Verhältnis mit der Hauserin gekommen, und auch sie wechselten kein Wort mehr. Die Stunden, in denen man unter einem Dach beisammen sein musste, wurden zur Qual. Der Jakob war in diesen Wochen schon so leutscheu geworden, dass er auch dem Obermeier und seiner Bäuerin auswich.

Es war der letzte Sonntag vor Weihnachten, als sie nach dem Essen wieder stumm auf der Bank saßen. Das Wenige, was der Anton mit dem Vater und der Rosl sprach, konnte die hasserfüllte Spannung nicht aufheben. Draußen sanken die Schneeflocken nieder, und in der Stube saßen die drei Männer wie Fremde, die einander nicht kannten. Nur die Rosl war heute nicht wie sonst. Sie räumte das Geschirr ab, und bei jedem Gang vom Tisch zum Ofen warf sie dem Jakob einen Blick zu. In ihren Augen glitzerten Spott und Drohung.

Es war das Katz- und Mausspiel, das sie mit ihm zu jeder Stunde trieb, die er daheim verbringen musste, heute aber waren ihre Bewegungen so hastig und ihr Gesicht so entschlossen, dass der Jakob vermeinte, sie könnte jeden Moment das Schweigen brechen und etwas sagen, was ihn anging.

► Fortsetzung folgt

Paul Friedl:
Wer Lügen sät
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54844-4



Mit Ruhe, Geduld und Empathie

Der Umgang mit Demenzkranken ist nicht immer einfach – Tipps für Angehörige

In Deutschland leben etwa 1,8 Millionen Menschen, die an einer Demenz erkrankt sind. Aufgrund der steigenden Lebenserwartung kommen täglich ungefähr 100 Betroffene hinzu – etwa 400 000 pro Jahr. Ein Großteil dieser erkrankten Personen lebt in einer Senioreneinrichtung. Wie geht man mit dieser Erkrankung um? Wie lässt sich mit den Betroffenen weiterhin kommunizieren und Kontakt halten? Wie der Alltag gestalten? Tipps für Angehörige und Menschen in Besuchsdiensten.

Wird ein Angehöriger demenzkrank, ist es wichtig, sich klarzumachen, dass man auf Dauer nicht die einzige Person sein kann, die sich um den Erkrankten kümmert. Die Verläufe können sehr unterschiedlich sein, doch sie führen auf lange Sicht zu großen Herausforderungen, die nicht allein bewältigt werden können. Wichtig ist es daher, sich Hilfe zu holen und sich gut zu informieren.

Bei einer Demenz gehen Hirnfunktionen nach und nach verloren. Als Erstes betrifft dies das logische Denken und das Urteilsvermögen. Die damit einhergehende Unsicherheit und der Vertrauensverlust machen Erkrankte hilflos und unsicher, erklärt Validationstrainerin Sabine Mierelmeier aus Osnabrück.

Aggression und Wut

Eine Demenz geht mit einer Veränderung der Persönlichkeit einher. Angehörige sehen, dass sich der Mensch, den sie kannten, verabschiedet. Es entstehen Verhaltensweisen, die seelisch wehtun können: aggressive Schübe, Anschuldigungen, Wutausbrüche, Tränen. Es ist wichtig, dies nicht persönlich zu nehmen und gekränkt zu sein, nicht auf Distanz oder in Angriffshaltung zu gehen. Kreative Lösungen müssen her, erklärt Mierelmeier auf ihren Veranstaltungen. Angehörige sollten möglichst ruhig bleiben, Verständnis für Unmut zeigen, Dinge richtig einordnen: Es ist nicht entscheidend, ob das, was der Mensch mit Demenz sagt, wahr ist oder nicht. Real sind die Gefühle, die er damit verbindet. Auf sie sollte man eingehen.

Ein Beispiel: Ein Erkrankter beschuldigt seine Frau, die Geldbörse geklaut zu haben, da er sie nicht finden kann. Er tobt und ist sehr



▲ Bei einer Demenz gehen nach und nach Hirnfunktionen verloren. Das führt zu Unsicherheit und Hilflosigkeit. Für Angehörige ist es oft schwer zu sehen, wie sich der geliebte Mensch verändert. Foto: gem

aufgeregt. Die Ehefrau sollte dabei nicht so sehr die Anschuldigung (inhaltliche Ebene), aber sehr wohl die Aufregung (Gefühlsebene) ernst nehmen. In etwa so: „Du bist ja ganz aufgeregt. Ja, so etwas macht mich auch stinkwütend. Vielleicht können wir gemeinsam suchen.“ Sabine Mierelmeier betont: „Auf das gesprochene Wort kann man sich bei Erkrankten nicht mehr verlassen. Aber durch Gefühle, Gesten und Mimik kann man viel zurückgeben und zeigen: Ich sehe, dass du wütend, aufgeregt, hilflos, in Sorge bist.“ Ein weiterer Tipp: „Bei Wut und Aufregung den Betroffenen nicht berühren. Er fühlt sich dann eingekengt und könnte zuschlagen.“

Echtheit und Akzeptanz

Demenziell Erkrankten fällt es schwer, sich in der Welt zurechtzufinden. Jede Situation ist neu, sie können oft auf nichts mehr zurückgreifen, sämtliches Erfahrungswissen ist weg. Eine häufige Reaktion ist der Rückzug der Erkrankten und auch der Außenwelt. Das muss nicht sein. Gefühle und Antriebe sind Dinge, an die man anknüpfen kann. Sie bleiben lange erhalten, auf sie kann man sich verlassen. Sabine

Mierelmeier betont: „Es gibt eigentlich nur drei Dinge, die ich brauche für Menschen mit Demenz: Empathie, Akzeptanz/Wertschätzung, Echtheit/Kongruenz.“

Die Kommunikation mit demenziell erkrankten Menschen erfordert viel Geduld und Einfühlungsvermögen. Verwirrte Äußerungen und unverständliche Worte können zu Frust und Verzweiflung führen. Daher sollte sich eine Unterhaltung eher an Bedürfnissen und Emotionen orientieren und möglichst echt sein.

Die deutsche Alzheimer-Gesellschaft gibt folgende Tipps: Ein Gespräch sollte auf Augenhöhe, freundlich und zugewandt sein. Einfach kurze Sätze helfen ebenso wie Gestik und Mimik und eine langsame und deutliche Aussprache. Man sollte immer auf Gefühle und Schwingungen achten, aufmerksam zuhören, nicht diskutieren oder korrigieren, auf Körpersprache achten, Anerkennung zeigen und nicht auf Fehler hinweisen oder die Betroffenen bloßstellen. Auch Warum-, Weshalb-, Wann- und Wo-Fragen sollten nicht gestellt werden, denn Erkrankte können nicht mehr reflektieren oder sinnvolle Begründungen liefern.

Ganz wichtig ist es, sich für ein Gespräch Zeit zu nehmen, denn Unruhe überträgt sich. Vertrautes hilft. Lieder, Gebete, Texte, Abläufe, Erlebnisse: Dinge, die fest im Gehirn verankert und schon lange da sind, werden oft nicht so schnell vergessen. Sie sind vertraut, geben Sicherheit. Daher ist es immer gut, bei einem Besuch an Vertrautes anzuknüpfen. Hilfreich ist es, die Lebensgeschichte des Erkrankten zu kennen, um daraus Erlebnisse und Erfahrungen herzuleiten.

Tipps und Ideen

Für Angehörige von Menschen, die an Demenz leiden, ändert sich das Leben meist völlig. Im „Demenz-Guide“ der Fachstelle Demenz der Erzdiözese München und Freising finden An- und Zugehörige, Freunde und Interessierte Tipps für den Umgang mit Menschen in der Demenz, hilfreiche Ideen für daheim, für Besuche oder die Pflegeeinrichtung – auch bei fortgeschrittener demenzieller Veränderung. Die App bietet einen gut verständlichen Überblick über das Thema Demenz. Sie kann auf www.erzbistum-muenchen.de/demenzguide heruntergeladen werden. Astrid Fleute



▲ Der Turm der Scheyrer Klosterkirche war für Joseph Ratzinger, bevor er Papst wurde, ein Wegweiser im Urlaub. Aber er verlieb sich auch mal. Fotos: Burghardt (3), KNA

ANEKDOTEN ÜBER EINEN HOHEN GAST

Der Kardinal am Straßenrand

Im Kloster Scheyern war Joseph Ratzinger regelmäßig zu Gast, bevor er Papst wurde

Es muss fast wie eine übernatürliche Erscheinung gewirkt haben. Oder war es eine Sinnestäuschung? Dabei hatte der Arbeitstag für den Scheyerer Bierfahrer ganz normal begonnen. Wie üblich kurvte er im stillen, bäuerlich geprägten Hügelland am Rande der Hallertau von Dorf zu Dorf, als plötzlich ein ungewöhnlich gekleideter Mann am Straßenrand stand

und die Hand hob, um zu signalisieren, dass er Hilfe benötigte. Der Mann war Joseph Ratzinger.

Wann genau sich diese Anekdote, die im Kloster Scheyern heute noch gern erzählt wird, zugetragen hat, ist nicht überliefert: schon um 1980, als Ratzinger Erzbischof von München und Freising war, oder später, als er im Vatikan als Präfekt der Glaubenskongregation wirkte – sicher ist nur,

dass sich der kirchliche Würdenträger einmal beim Waldspaziergang verlieb, eine Straße erreichte und von einem Bierfahrer wieder sicher im Kloster abgeliefert wurde.

So amüsant die Vorstellung vom Kardinal ist, der per Autostopp im Bierlaster durchs Hinterland tourt, so falsch dürfte aber die eingangs skizzierte Annahme sein, das Aufeinandertreffen des Bierfahrers mit dem Kirchenmann müsse man sich als etwas Unnatürliches oder gar Übernatürliches vorstellen.

Wie der Scheyrer Abt Markus Eller bestätigt, war Ratzinger bei seinen Besuchen immer ein unprätentiöser Gast, der kein Aufhebens um seine Person machte und einfach nur zur Ruhe kommen wollte. Und so wird der „vom rechten Weg abgekommene“ Spaziergänger zunächst wohl keinen lateinischen Segensspruch geäußert und auch keine Vorlesung gehalten, sondern ein freundliches bairisches „Griß Gott“ an den braven Mann im Wagen gerichtet haben.

Ab 1977 sind 23 Besuche von Ratzinger in Scheyern dokumen-

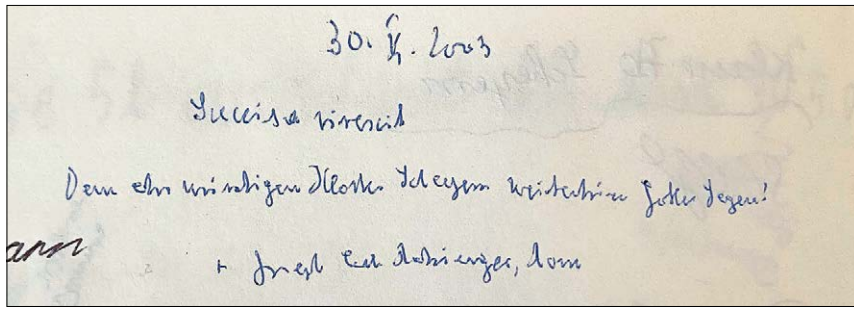
tiert. Anfangs kam er zusammen mit Schwester Maria und Bruder Georg, um einige Tage Urlaub zu machen, später legte er immer wieder allein einen Zwischenstopp im Kloster ein, wenn er gerade zwischen Rom und seinem Haus in Pentling bei Regensburg hin und her reiste. Oft war es dann Aufgabe eines Mönchs, den prominenten Gast im Auto nach Pentling zu chauffieren oder ihn von dort abzuholen.

Abt Markus erinnert sich, dass der Kardinal nach der Feier des Morgengottesdienstes gern in der malerischen Landschaft spazieren ging, aber auch die Klosterbibliothek nutzte, um zu arbeiten. Er habe es genossen, einen Rückzugsort zu haben, an dem er nicht so sehr im Rampenlicht stand und auch kein besonderes Amt ausfüllen musste. „Das waren immer lockere, entspannte Tage“, weiß auch Altabt Engelbert Baumeister.

In Erinnerung ist der Kardinal in Scheyern auch als einer, der immer ein persönliches Interesse an den Menschen hatte und allen aufmerksam und wertschätzend begegnete,



▲ Als Kurienkardinal – hier bei der 1200-Jahr-Feier des Bistums Paderborn 1999 – war Joseph Ratzinger ein gefragter Mann. Ruhe fand er in Scheyern.



▲ 30. Mai 2003: Der letzte Gästebuch-Eintrag von Joseph Ratzinger.

zum Beispiel indem er sich nach der Herkunft seines Gesprächspartners, ja sogar nach dem Verbleib seiner Eltern erkundigte.

Wer heute in der Abtei auf die Suche nach Erinnerungen an Ratzinger geht, muss schon genau hinschauen. Am prominentesten ist sicherlich die als „Benediktusweg“ ausgeschilderte Wanderroute, eine rund sechs Kilometer lange Rundtour vom Kloster in den Scheyerer Forst und zurück, die an die Streifzüge des Kardinals erinnert.

Dezente Erinnerungen

Auch eine Straße im Ort Scheyern, der Benediktenweg, ist nach ihm benannt. Über dem rechten Portal der Klosterkirche, deren Erhebung zur päpstlichen Basilika Erzbischof Ratzinger 1980 vor Ort mit einem Gottesdienst feierte, ist sein späteres päpstliches Wappen angebracht. Und neben einer Treppe im Inneren des Klosters, die er bei seinen Besuchen immer benutzte, hängt ein Foto von ihm an der Wand – passenderweise ganz dezent in einem schmucklosen Rahmen und in winzigem Format.

Und dann ist da noch ein Dokument aus dem Jahr 2003. Wie Abt Markus erzählt, sei Kardinal Ratzinger, mittlerweile Vorsitzender des Kardinalskollegiums, damals wieder einmal recht spontan aufgetaucht und habe sich geräuschlos ins Konventleben eingeklinkt. Am 30. Mai hinterließ er folgende Zeilen im Gästebuch: „Succisa virescit. Dem ehrwürdigen Kloster Scheyern wei-

terhin Gottes Segen! + Joseph Card. Ratzinger, Rom.“ „Succisa virescit“ bezeichnet einen umgehauenen Baum, der neu austreibt, und ist das Motto des benediktinischen Mutterklosters Montecassino, das mehrfach zerstört und immer wieder aufgebaut wurde.

Es war Ratzingers letzter Besuch in Scheyern. Keine zwei Jahre später fiel das „Fallbeil“ auf ihn herab, wie er seine Papstwahl selbst beschrieb, und er gab sich den Namen des berühmten Ordensgründers aus Nursia. Als ihn kurz darauf der damalige Scheyerer Abt Engelbert in Rom besuchte, sagte ihm der neue Pontifex mit Bedauern: „Das wird wohl nichts mehr mit Scheyern.“

Durch die regelmäßige Lektüre der Münchner Kirchenzeitung hielt sich Benedikt XVI. allerdings weiter auf dem Laufenden über die Neuigkeiten in der geliebten bayerischen Heimat. Und zu Weihnachten gingen bis zuletzt immer wieder schriftliche Grüße zwischen Scheyern und Rom hin und her.

Wälder, Wiesen, Gärten

Wer weiß, vielleicht stellte sich der unlängst verstorbene, emeritierte Papst bei seinen meditativen Gängen durch die Vatikanischen Gärten, ins Rosenkranzgebet versunken, das eine oder andere Mal vor, er streife wie früher durch Wälder, Wiesen und Hopfengärten, und nach der nächsten Wegbiegung werde der Blick auf den Turm der Scheyerer Klosterkirche frei ...

Joachim Burghardt

Buchtipps und Verlosung



Unscheinbare Momente und unerwartete Fügungen

„Winterschmetterlinge“

Doreen Mechsner

Umland-Verlag

ISBN: 978-3-9819587-7-5

17 Euro

„Den Schmetterlingen ist es egal, ob du siebzehn oder siebzig bist; wenn du dich verliebst, sind sie einfach da.“ So lautet der erste Satz des Textes, der Doreen Mechsners Buch „Winterschmetterlinge“ ihren Titel gab. Dieser Satz trifft den Kern aller in diesem Buch gesammelten Liebesgeschichten und bietet ein schönes Bild – sowohl von der Zartheit einer beginnenden Liebe als auch von ihrer überwältigenden Kraft.

Das fein zusammengestellte Buch hat sehr verschiedene Kennenlern-Geschichten gesammelt. Da sind die ersten zarten Bande zwischen einem Mädchen und einem Jungen gewachsen, bevor der Erste Weltkrieg beide auseinanderreißt und den Leser vor einem offenen Ausgang zurücklässt. Da ist eine Beziehung, wieder im Krieg, die mit einem Foto und selbstgestrickten Socken an einen unbekanntem Soldaten an der Front beginnt – abwechselnd von ihm als auch von ihr erzählt.

Da ist eine Liebe im hohen Alter – als das Paar heiratet, ist er schon 90. In einer anderen Geschichte finden ein Mann und eine Frau zusammen, die beide ihren Partner früh verloren haben und mit Kind zurückgeblieben sind. Da sind scheinbar zufällige, unbedeutende Momente der ersten Begegnung von Menschen, die auf den ersten Blick nicht zusammenzupassen scheinen und dennoch so vom anderen angezogen sind, dass sie bereit sind, alles für ihn zu tun. „Ich wollte nicht irgendeinen Mann, ich wollte meinen Mann“, schreibt eine junge

Frau. Immer ist eine tiefe, ernste Beziehung entstanden, mitunter sogar über moderne Portale zur Partnersuche im Internet.

Den besonderen Reiz macht aus, dass die Geschichten von Kitsch oder verkläuter Romantik frei sind. Im Gegenteil: Man merkt durch den feinen Erzählstil, wie erstaunt die Menschen jeweils sind, dass ihnen so etwas widerfahren ist. Man spürt ihre Dankbarkeit, manchmal liebevollen Schalk, wenn sie auf heute merkwürdige Umwege des Schicksals blicken und ihre Sicherheit, auf den anderen den ersten Schritt zuzugehen. Gleichzeitig hat es Doreen Mechsner geschafft, die Geschichten so wiederzugeben, dass beim Leser der Eindruck entsteht, die Menschen würden ihre Geschichte nur ihm im Vertrauen erzählen.

Leichtfüßig richtet sich das Buch auf kleine Momente, die zu großem Glück führten. So gibt es Hoffnung in ausweglos scheinenden Momenten und im Angesicht einer schwierigen welt-politischen Lage. Menschen, die noch keinen passenden Partner gefunden haben, schenkt es Zuversicht in sich selbst und auf unerwartete Fügungen. Manch einer blickt nach dem Lesen vielleicht wertschätzender auf sein eigenes Leben.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen möchte, schickt bis 21. April eine Postkarte mit dem Stichwort „Winterschmetterlinge“ an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Redaktion, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Lydia Schwab

Spielkamerad der Kinder

Das Bild des Vaters als Versorger hat sich gewandelt

Zuneigung zeigen ist vielen Vätern das größte Anliegen – noch größer als die Familie finanziell zu versorgen. Das zeigt eine Umfrage. Trotzdem sind immer noch vor allem die Väter in Vollzeit berufstätig.

Den Kindern Zuneigung zu zeigen – das empfinden viele Väter in Deutschland als ihre wichtigste Aufgabe. Damit hat sich das Bild vom Vater als abwesender Versorger der Familie gewandelt, zeigt das For-

schungsprojekt „Vapro“ der Technischen Universität Braunschweig und der Fachhochschule Kiel. Der Studie zufolge ist Spielen die liebste Aufgabe der Väter. Was die Kinderbetreuung angeht, übernehmen allerdings die Mütter die meiste Arbeit. Nach wie vor ist ein Großteil der Väter in Vollzeit berufstätig, während viele Mütter gar nicht oder nur in Teilzeit arbeiten. Deutschlandweit wurden 2200 Väter online befragt und 55 interviewt. KNA



► Das Papst-wappen samt Korbiniansbär über dem Klosterportal erinnert an den oftmaligen Besucher.



▲ Briefmarke der Deutschen Post AG zum 200. Geburtstag von Justus Freiherr von Liebig im Jahr 2003.

Vor 150 Jahren

Fleischersatz und Chloroform

Justus von Liebig gilt als Begründer der modernen Chemie

„Du bist ein Schafskopf!“, klagte einer seiner Lehrer: „Bei dir reicht es nicht mal zum Apothekenlehrling!“ Welch eine Fehleinschätzung – denn später wurde aus jenem Pennäler einer der bedeutendsten Forscher seiner Zeit: der Erfinder von Backpulver und Phosphatdünger, Pionier der organischen Chemie und Begründer der Agrarkulturchemie Justus von Liebig.

„Das Geheimnis aller Erfinder ist, nichts für unmöglich anzusehen“, lautete Liebig's Wahlspruch, und irgendwie galt dies für sein gesamtes Leben: Johann Justus Liebig wurde am 12. Mai 1803 in Darmstadt als Sohn eines Drogisten und Farbenhändlers geboren. Bereits als Junge experimentierte er mit allem, was er in der väterlichen Werkstatt fand – mit besonderer Vorliebe für Knallerbsen. Seine schulischen Leistungen waren jedoch so miserabel, dass er vorzeitig ohne Abitur vom Gymnasium abging. Auch seine nachfolgende Apothekerlehre in Heppenheim musste Liebig nach einem Jahr abbrechen, nachdem eines seiner Explosivexperimente den Dachstuhl der auszubildenden Apotheke in Brand gesetzt hatte. Liebig bildete sich als Chemie-Autodidakt weiter. Ab 1819 wurde ihm durch Vermittlung seines Vaters doch noch ein Chemiestudium in Bonn und Erlangen erlaubt, das er 1822 dank eines zweijährigen Stipendiums an der Pariser Sorbonne bei den besten Chemieprofessoren abschließen konnte. Auf Empfehlung Alexander von Humboldts erhielt der erst 21-jährige eine Professur in Gießen. Liebig erwies sich

als begnadeter Dozent, der Lehre und Forschung revolutionierte und gerade wegen seiner spannenden Experimente bei den Studenten höchst beliebt war – sogar aus Großbritannien und den USA zog es Studenten nach Gießen, um Liebig's Experimentalvorlesungen zu hören. 1845 wurde er vom hessischen Großherzog in den Adelsstand eines Freiherrn erhoben. 1852 holte ihn König Maximilian II. als wissenschaftlichen Berater nach München.

Unsterblich wurde Liebig durch eine Reihe bis heute bedeutender Entdeckungen und Erfindungen, darunter das Narkotikum Chloroform, ein quecksilberfreier Spiegel sowie das Backpulver. 1815 hatte die Eruption des indonesischen Vulkans Tambora auch in Europa dramatische Missernten und Hungersnöte ausgelöst. Dies war eine traumatische Erfahrung für den jungen Liebig, der als Forscher dem Hunger den Kampf ansagte: Dank seines wasserlöslichen Phosphatdüngers von 1849 ließ sich der Ertrag der Landwirtschaft um ein Drittel steigern.

Darüber hinaus entwickelte Liebig einen Vorläufer der heutigen Babynahrung sowie „Liebig's Fleischextrakt“, quasi der Prototyp aller Speisewürzen, Brühwürfel und Tütensuppen: Zunächst nur in der bayerischen Hofapotheke erhältlich, kam jenes Fleischextrakt ab 1863 in Uruguay mit seinen Rinderherden ganz groß heraus – und machte Liebig zum Millionär.

Am 18. April 1873 starb der Vater der modernen Chemie in München an einer Lungenentzündung.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

15. April

Damian de Feuster

Vor 1950 Jahren wurde die jüdische Felsenfestung Masada (Foto unten) erobert. Die Palastfestung des Königs Herodes in der Wüste von Judäa, ringsum von hohen Steilhängen gesäumt, ist eine der meistbesuchten historischen Stätten Israels. Die Belagerung durch die Römer nach dem Fall Jerusalems markierte das Finale des Jüdischen Aufstands. Durch den kollektiven Selbstmord der Juden wurde der Mythos von Masada begründet.

16. April

Bernadette Soubirous

Die Staats- und Regierungschefs der bisherigen 15 EU-Staaten und der zehn neuen ost- und südosteuropäischen Mitgliedsländer unterzeichneten vor 20 Jahren in Athen den Beitrittsvertrag zur EU-Osterweiterung. Der Beitritt der Staaten Estland, Lettland, Litauen, Polen, Tschechien, Slowakei, Ungarn, Slowenien, Malta und Zypern erfolgte im Jahr darauf am 1. Mai.

17. April

Wanda, Rudolf

In Brüssel wurde 1958 die erste Weltausstellung seit dem Zweiten Weltkrieg eröffnet. Das „Atomium“ als Wahrzeichen dieser Expo zählt bis heute zu den Hauptattraktionen der belgischen Hauptstadt.



18. April

Wigbert, Herluka

Ein Selbstmordattentäter verübte vor 40 Jahren im vom Bürgerkrieg geplagten Libanon einen Bombenanschlag auf die US-Botschaft in Beirut. Dabei starben über 60

Menschen. Mutmaßlich handelte es sich bei den Tätern um Angehörige der Hisbollah oder eine iranische Gruppe namens „Islamische Dschihad-Organisation“.

19. April

Leo IX., Marcel Callo, Emma, Timo

Mit Panzerwagen drangen vor 80 Jahren zwei Bataillone der Waffen-SS ins Warschauer Ghetto ein, um viele der 60 000 dort eingepferchten Menschen in Konzentrationslager zu deportieren. Die Verzweifelten begannen den Aufstand, der bis zum 16. Mai andauerte. Nach seinem Ende wurden 7000 Juden liquidiert, die anderen kamen in Vernichtungslager. Überlebende flohen in die Wälder.

20. April

Hildegund von Schönau, Oda

Die linksextreme, terroristische Rote Armee Fraktion (RAF) erklärte 1998 in einem Schreiben an die Nachrichtenagentur Reuters ihre Auflösung. Fast 20 Jahre hatte die RAF Geiselnahmen, Banküberfälle und Sprengstoffattentate verübt. Zu ihren bekanntesten Mordopfern gehören Arbeitgeberpräsident Hanns Martin Schleyer und Generalbundesanwalt Siegfried Buback.

21. April

Konrad von Parzham, Anselm

Die Erhöhung des Bierpreises von vier auf 4,5 Kreuzer führte 1873 zum Frankfurter Bierkrawall: Bei den Arbeitern hatte Bier den Stand eines Grundnahrungsmittels. Da es keine halben Kreuzer gab, mussten sie nun einen ganzen Kreuzer mehr bezahlen. Beim Einsatz preußischer Soldaten wurden 20 Menschen erschossen. Die Brauereien kündigten eine Rücknahme der Preiserhöhungen an.

Zusammengestellt von Lydia Schwab

Die Überreste zeugen von Mächtigkeit und Pracht der Felsenfestung Masada.



SAMSTAG 15.4.

▼ Fernsehen

- 👁️ 18.45 MDR: **Glaubwürdig.** Egal, ob Gemeindefürsorge, Kirchenchor oder Ehrenamt fürs Dorf – Rentnerin Ursula Müller ist dabei.
- 👁️ 18.45 ZDF: **Conti – Meine zwei Gesichter.** Anwältin Anna Conti übernimmt die Verteidigung einer jungen Sängerin, der vorgeworfen wird, ihr Baby getötet zu haben. Drama, D 2022.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage (kath.).** Paul Lang.
- 15.15 Horeb: **Gebete um Heilung** mit Hörern. Mit Pfarrer Albert Franck.

SONNTAG 16.4.

▼ Fernsehen

- 👁️ 9.00 ZDF: **37° Leben.** Auf der Suche nach dem leiblichen Vater.
- 👁️ 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche Heiliges Herz Jesu in Bremerhaven. Zelebrant: Pfarrer Marcus Scheiermann.
- 👁️ 10.00 SWR: **Menschen unter uns.** Gotteshaus zu verkaufen.
- 10.30 K-TV: **Heilige Messe** mit Papst Franziskus zum Barmherzigkeitssonntag.

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen (kath.).** 60 Jahre „Pacem in terris“. Johannes XXIII. und seine Vision vom Frieden auf Erden.

MONTAG 17.4.

▼ Fernsehen

- 👁️ 16.30 Arte: **Auf dem Jakobsweg.** Der harte Weg über die Pyrenäen. Die Dokureihe begleitet eine fünfköpfige Pilgergruppe.
- 20.15 Arte: **Inspektor Clouseau.** Krimikomödie mit Peter Sellers, 1976.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Pfarrer Christoph Seidl, Regensburg.
- 22.03 DKultur: **Kriminalhörspiel.** Am Tag davor. Nach dem Roman von Sorj Chalandon.

DIENSTAG 18.4.

▼ Fernsehen

- 20.15 ZDF: **Mörderische Wahrheit. Wenn Liebe tödlich endet.** Wie kann aus Liebe tödlicher Hass werden? Eine Spurensuche.
- 👁️ 22.15 ZDF: **37°.** Zu jung fürs Pflegeheim. Doku.

▼ Radio

- 19.30 DLF: **Das Feature.** Privatschulen im Trend. Was sie besser macht als staatliche Schulen – und warum sie trotzdem keine flächendeckende Alternative sind.

MITTWOCH 19.4.

▼ Fernsehen

- 👁️ 19.00 BR: **Stationen.** Teufel, komm raus! Seit der Pandemie ist in Italien und der Schweiz die Nachfrage nach Exorzisten sprunghaft gestiegen.
- 23.00 Arte: **Michelangelo.** Ein meisterhaftes fiktionales Porträt eines Genies. Spielfilm, It/F 2019.

▼ Radio

- 19.05 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Beten, Spielen, Lernen. Über die Geschichte der Brettspiele.
- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Ein Gottsucher am Schreibtisch. Der Mystiker und Bestsellerautor Thomas von Kempelen.

DONNERSTAG 20.4.

▼ Fernsehen

- 20.15 Phoenix: **Die sieben größten Verschwörungstheorien der Geschichte.** Doku, D 2020.
- 👁️ 22.55 MDR: **Mama muss sterben.** Luca wächst mit der Krebserkrankung seiner Mutter auf. Als er zwölf Jahre alt ist, steht fest: Sie wird den Kampf verlieren.

▼ Radio

- 10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** „Siehe, ich mache alles neu!“ Auferstehung im eigenen Leben. Mit Sonja Theresia Hoffmann OFS, Logo- und Traumatherapeutin.

FREITAG 21.4.

▼ Fernsehen

- 11.05 3sat: **Das Frauengefängnis.** Einblick in den Alltag in der Justizvollzugsanstalt Hindelbank.

▼ Radio

- 9.05 DLF: **Kalenderblatt.** Vor 2275 Jahren: Der Legende nach gründet Romulus auf den Sieben Hügeln die Stadt Rom.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Traumberuf mit Hindernissen

Gibt es eine schönere Aufgabe als dabei zu helfen, neues Leben auf die Welt zu bringen? Die beiden befreundeten Hebammen Louise und Sofia (Khadija Kouyaté, links) stürzen sich in ihre neue Arbeit im Krankenhaus. Während Louise kaum Zeit für ihre Einarbeitung bekommt, geht es Sofia zunächst nicht schnell genug, bis sie sich beweisen kann. Doch das hohe Stresslevel, das überlastete Kliniksystem und die Angst, Fehler zu machen, bringen die jungen Frauen bald an ihre Grenzen. Der Film „Die Zukunft in unseren Händen“ (Arte, 21.4., 20.15 Uhr) gibt einen authentischen Einblick in den oft schwierigen Arbeitsalltag von Hebammen. *Foto: Arte/Geko Films*



Widerstand gegen den Schönheitskult

„Hässlichkeit ist eine Tugend, Schönheit ist Sklaverei“ – für das mittelitalienische 2000-Seelen-Dorf Piobbico ist das eine Art Schlachtruf. Es hat sich dem Widerstand gegen den Schönheitskult verschrieben. Die Reportage „Das Dorf der Hässlichen“ (Arte, 18.4., 19.40 Uhr) zeigt, wie die Einwohner dem Höhepunkt des Jahres entgegenfiebern: dem „Festival der Hässlichen“, das ausgelassen mit Gästen aus der ganzen Welt gefeiert wird.

Ein Rennen, das alles entscheidet

Für Mathias (Axel Prahl, rechts) sind seine geliebten Brieftauben mehr als ein Hobby. Für sie setzt er sogar seine Ehe aufs Spiel. Denn Gattin Rita ist genervt. Statt sich um die prekäre finanzielle Situation der Familie zu kümmern, kauft Mathias säckeweise Taubenfutter. Da stellt sie ihm ein Ultimatum: Die Tauben oder ich! Ausgerechnet Mathias' Erzfeind Ronny (Peter Lohmeyer, links) hat eine Idee: Wenn sie das größte Taubenrennen der Welt in Südafrika gewinnen, kann alles gut werden. Denn dem Gewinner winkt ein Preisgeld von einer Million Dollar: „Das Millionen Rennen“ (ARD, 19.4., 20.15 Uhr). *Foto: WDR/Thomas Kost*

Senderinfo

katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.

Ihr Gewinn



Im Wettlauf mit der Hexe

Als Hänsel und Gretel sich im tiefen Wald verirren, entdecken sie ein Häuschen, das komplett aus Süßigkeiten besteht – Schokolade, Donuts, Bonbons und vieles mehr. Aber das Häuschen wird von einer bösen Hexe bewacht. Im kooperativen Kinderspiel „Hänsel und Gretel“ von Huch! helfen die Spieler den beiden in einem spannenden Laufmechanismus, so viele Leckereien wie möglich zu sammeln und sich dabei von der Hexe nicht erwischen zu lassen.

Das Spiel kann auf drei Arten enden: Die Hexe holt Hänsel und Gretel ein oder die Kinder überholen die Hexe. In beiden Fällen haben die Spieler verloren. Wenn es ihnen jedoch gelingt, insgesamt fünf Lebkuchentaler einzusammeln, gewinnen sie das Spiel.

Wir verlosen drei Exemplare. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
19. April

Über das Buch „Stauden“ aus Heft Nr. 13 freuen sich:
Annemarie Lohmüller,
86695 Nordendorf,
Therese Pittner,
95519 Schlammersdorf,
Gabriele Thamm,
89446 Reitingen.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 14 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Romanfigur bei Kleist	▽	Pfingstrose	Blumengebilde aus Stein	australischer Laufvogel	▽	Flächenmaß der Schweiz (Mz.)	eh. italienische Währung (Mz.)	▽	Fingerschmuck	Gottes Gnade	▽	eine Lotterie (Abk.)
Gabe an Gott	▷	▽	▽	▽		Krippenfiguren	▷		5	▽		▽
boshafte Schadenfreude	▷					lat. Präfix: drei	▷			Los-treffer		
Teil des Gottesdienstes	▷							Gottesbote	▷		2	
Jazzstil (heiß)	▷							Erbfaktor	▷			gebündelter Wasser-ausstoß
spanisch: Jahr	▷							religiöses Kollegium	in Hochform		Abk.: Finanzamt	▽
	▷								▽		1	
Ackerrand			italienischer Adria-hafen									
Heldengedichte	flugunfähiger Meeresvogel	Roman von King						andere Bez. für den Gott Thor			Angeh. eines german. Stamms	
	▷	▽	▽	Hersteller von Holzkohle	▽	▽	Figur bei Fontane (... Brist')	griechischer Buchstabe		eh. engl. Münzeinheit (Abk.)	▷	
	▷						Heilige Schrift				8	
christl. Würdenträger		kirchlicher Titel der Ostkirche		Drall der Billardkugel	▷					nützlich (lat.)		poetisch: Wohlgeruch
indischer Asket (Mahatma)	▷	▽					Fluss zum Ob	spanischer Artikel		▽		▽
	▷			int. Kfz-K. Panama		Leiter des Kirchenchors	▷				4	
Karibikstaat (span.)			brasil. Fußballlegende	▷				Urzeit-echse (Kw.)	▷			9
Ort der Kindheit Jesu	▷								poln. Autor (Stanislaw)	▷		



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 10:
Fachwort für Einführung
Auflösung aus Heft 14: **FORELLE**

	W	E							K				
G	A	L	I	L	A	E	A		A	N	I	S	
T			D	I	N	G	I		L	E	N	A	
M	O	S	E	S		K	A	N	T	A	T	E	
M	R								B	R	E	M	
P	U	B	S						L	R	I		
H	A	T							K	U	E	N	G
E	R	D	A						E	T	N	A	
O	N								G	T			
O	R	D	U						R	E	D	E	
V	E	B		H	E	L	L	A		I	N		
L		P	R	O	T	E	S	T	A	N	T		
B	E	A		H	U	S		L	B	A			
G	A	Z	E			E		G	O	T	I	K	
U		A	M	A	D	E	U	S		F	E		
M	I	N	A	R	E	T			M	O	L		



Illustrationen: Delke

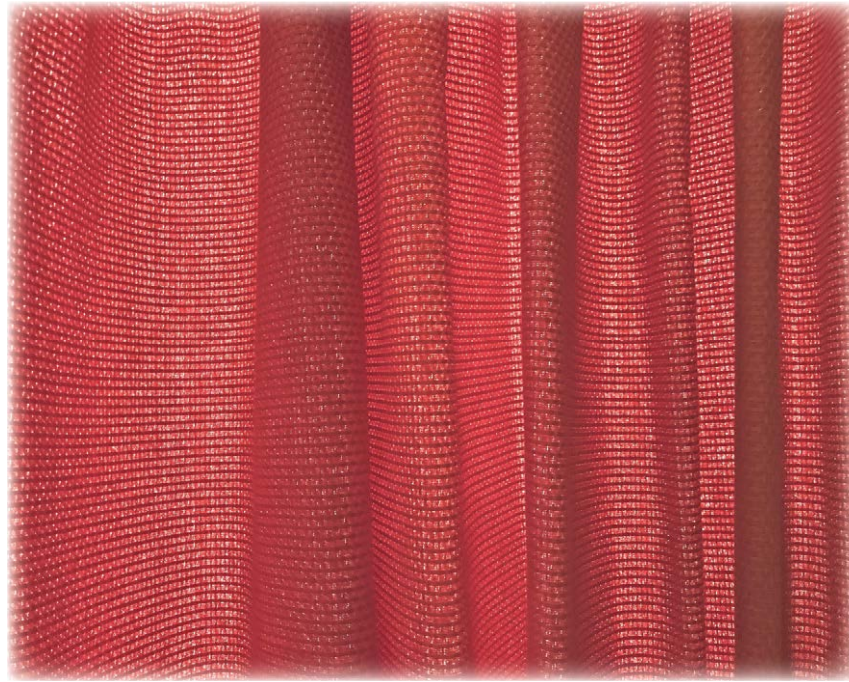
Erzählung

Die Schauspielerin Ein Ratekrimi von Jens Klausnitzer

Ich bin Pfarrer David Schwarz von der Pfarrgemeinde St. Antonius, deren Mitglied auch Franziska Schwarz ist – Kriminalhauptkommissarin und außerdem Ehefrau meines Bruders Martin. Weil ich manchmal zufällig in der Nähe bin, wenn ein Mensch einmal den rechten Weg verlässt und meine Schwägerin ermitteln muss, möchte ich ihr helfen. Und gemeinsam mit Ihnen ihren neuen Fall aufklären, den Fall mit der Schauspielerin ...

Eine Tür knarrte, als ich im Keller der Schule wartete. Aber darüber wunderte ich mich nicht, denn in diesem alten Gemäuer erzeugten nicht nur die Türen eigenartige Geräusche. Ich erschrak auch nicht durch die Schritte irgendwo hinter mir, schließlich waren auch am Nachmittag noch so einige in der Schule unterwegs. Erst als sich eine Hand auf meine Schulter legte und der Lauf einer Waffe in meinen Rücken gepresst wurde, fuhr ich zusammen, und mir fiel beinahe mein Mobiltelefon aus der Hand, auf dem ich gerade die neuesten Nachrichten prüfte.

Die Hand war nicht besonders groß und der Lauf der Waffe nicht besonders dick, aber die tiefe Stimme ließ keinen Zweifel daran, dass ich gerade zum Opfer eines Überfalls wurde: „Du drehst dich nicht um und du tust alles, was ich dir



sage! Sonst passiert ein Unglück! Kapiert?“

Während ich mit erhöhter Pulsfrequenz darüber nachdachte, was ich nun alles würde tun müssen, meldete sich die Stimme wieder. Diesmal allerdings jugendlich kichernd. „Herr Pfarrer, bin ich nicht eine tolle Schauspielerin? Ich kann sogar einen Mann spielen! Sie haben doch gerade echt geglaubt, dass ich ein Überfall bin, oder?“

Nun durfte ich mich umdrehen und nun durfte ich auch sehen, wer mich bedroht hatte. Eine 14-Jährige

aus unserer Gemeinde, Zara, mit der ich verabredet war, weil ich sie zum Vorsprechen im Schultheater im Keller der Schule begleiten sollte ...

Nachdem ich mich wieder beruhigt hatte, betraten wir den niedrigen Raum und ich suchte mir einen Stuhl. Meinem Schützling reichte meine bloße Anwesenheit als Unterstützung aus.

„Sorget euch nicht, nicht heute“, lautete der erste Teil des Satzes, den die Bewerberinnen für die Hauptrolle in dem klassischen Stück wiedergeben sollten, gefolgt von einem

„mein König schön“, bevor er mit einem optimistischen „ich werde an eurer Seite sein“ enden musste. Zara nickte mir kurz zu und sang, über die kleine Bühne springend: „Sorget euch nicht, nicht heute, ein König schön, ich werde an eurer Seite sein!“

Nach ihr versuchte es die nächste junge Künstlerin, Mia, völlig anders, indem sie sich mitten auf die Bühne legte, die Augen schloss und flüsterte: „Sorget euch nicht, nicht heute, mein König schön, ich werde an neuer Seite sein!“

Das dritte Mädchen, Jette, stand einfach still und verkündete laut: „Sorget euch nicht, nicht heute, mein König schön, ich werde an eurer Seite sein!“

Zur Auswahl kam es dann allerdings nicht mehr, denn die einzige Kandidatin, die ihren Text richtig sprach, handelte falsch und stahl der Theaterleiterin heimlich Geld aus der Handtasche ...

Wissen Sie, wer die Täterin war?

Lösung: Jette ist die Täterin – weil von den drei Bewerberinnen nur sie den Text „Sorget euch nicht, nicht heute, mein König schön, ich werde an eurer Seite sein!“ fehlerfrei wiedergibt!

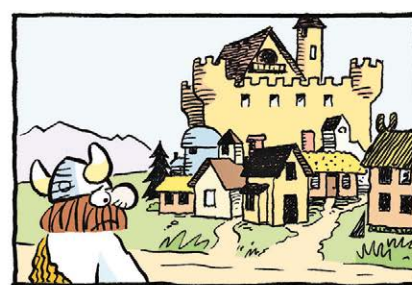
Sudoku

1	2					7	5	9
5		2	1	7	8			
8	7	9	5	6	4			
		8		2	6	1	7	
8	9	1					4	3
7		6	1	3	4			
5	4	9				3	6	2
1	6		4	2				8
2			5	6	3			9

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 14.

6			1	4	7		3	
4							8	2
2			7	3			6	
		8			6	3		
	7	4	3	6				8
		1	9	5				
1	5				9	3		6
	9			3	1			
	4					5	9	





Hingesehen

Die Gämsen scheinen sich in den bayerischen Alpen wohlfühlen: So wurden im vergangenen Jahr laut den Bayerischen Staatsforsten 2060 Tiere gezählt. 2021 waren es 1873, im Jahr 2020 genau 1654 Tiere. „Wir wissen, dass die Zahlen nur einen Bruchteil der wirklichen Populationsgröße darstellen“, sagte Reinhardt Neft, Vorstand der Staatsforsten. Doch die Steigerung sei ein Indiz, dass es den Tieren gut gehe und ihre Population stabil sei. *KNA/Foto: gem*

Wirklich wahr

WM-Titel für „Großer Gott, wir loben dich“: Der Klassiker hat die vermutlich erste „Kirchenlieder-Weltmeisterschaft“ beim Internet-Nachrichtendienst Twitter gewonnen – mit einem hauchdünnen Vorsprung vor „Von guten Mächten wunderbar geborgen“. Im kleinen Finale um Platz drei setzte sich „Lobe den Herren“ mit deutlichem Vorsprung gegen „Ich steh an deiner Krippe hier“ durch. Dies



Foto: gem

teilte Initiator Julius Kreiser in Tübingen mit. Der 23-jährige Theologiestudent war durch ähnliche Song-Wettbewerbe auf Twitter auf die Idee gekommen. Anfang März hatte er dazu aufgerufen, Vorschläge für die WM einzureichen. Die Twitter-Nutzer nannten daraufhin 256 verschiedene Titel – von frommen Marienliedern über Gotteslob-Klassiker bis zu modernen Lobpreisliedern. *KNA*

Zahl der Woche

39

Prozent der Deutschen haben sich einer Umfrage zufolge aufgrund der Energiesparappelle beim Heizen von ihrer persönlichen Wohlfühltemperatur verabschiedet. Dies teilte der Digitalverband Bitkom in Berlin mit. Fast die Hälfte (49 Prozent) ziehe sich deshalb zu Hause wärmer an als früher. Die durchschnittliche Temperatur in Wohn- und Kinderzimmern lag demnach bei 21 Grad, in Schlafzimmern bei 17 Grad.

Neun von zehn Befragten gaben an, „auf jeden Fall“ oder „eher“ bewusst Heizenergie gespart zu haben; neun Prozent „eher nicht“ oder „auf gar keinen Fall“. 93 Prozent der Befragten erklärten, dass kleine Einschränkungen zum Energiesparen leicht verkraftbar gewesen seien.

Im Januar und Februar waren den Angaben zufolge im Auftrag von Bitkom 1008 Personen ab 18 Jahren telefonisch nach ihrem Heizverhalten befragt worden. *KNA*

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952
Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
Geschäftsführerin:
Ruth Klaus
Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Redaktion: Dr. Peter Paul
Bornhausen, Victoria Fels,
Romana Kröling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta
Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 40 vom 1.1.2023.

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugpreise:
Einzelnummer EUR 1,95,
Österreich EUR 1,95,
übriges Ausland EUR 2,50,
Luftpost EUR 3,00.
Bestellungen direkt beim Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.
Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wie werden Gämsen auch genannt?

- A. Sikawild
- B. Schwarzwild
- C. Rotwild
- D. Krickelwild

2. Wie schnell kann eine Gämse talabwärts sprinten?

- A. 25 Stundenkilometer
- B. 35 Stundenkilometer
- C. 45 Stundenkilometer
- D. 55 Stundenkilometer

Häretisches Wappen?

Kruzifixe mit nur drei Nägeln galten als Ketzerei

Natürlich zierte keine Irrlehre das Wappen von Papst Franziskus. Auf dessen Schild (Foto: KNA) ist ein altehrwürdiges Symbol seines Jesuitenordens zu sehen: eine Sonne mit dem kreuzgekrönten griechischen Jesusmonogramm IHS, darunter drei Nägel von der Kreuzigung. Genau diese waren im Hochmittelalter jedoch tatsächlich häresieverdächtig.

Der spanische Domherr und spätere Bischof Lukas von Tuy († 1249) war sich seiner Sache sehr sicher: Die südfranzösischen Albigenser, auch Katharer genannt – von diesen leitet sich der Begriff „Ketzerei“ ab – bildeten die Kreuzigung Christi mit nur einem Nagel für beide Füße ab, um sich über den wahren, katholischen Glauben lustigzumachen.

Für die „rechtgläubigen“ vier Nägel konnte sich der einflussreiche Prälater auf eine maßgebliche Kreuzesdarstellung berufen. Das „Volto Santo – Heilige Antlitz“ von Lucca hätte ein Augenzeuge aus Nussholz gefertigt: der Pharisäer und heimliche Jünger Nikodemus (vgl. Joh 3,1–21; 19,39), und zwar mit jeweils einem Nagel für jeden Fuß.

Wer sich nicht an Nikodemus und somit – indirekt – auch nicht an die Heilige Schrift halten wollte, musste doch wenigstens den Historikern Glauben schenken: Gregor von Tours († 594), immerhin der „Vater der fränkischen Geschichtsschreibung“, hatte unmissverständlich von vier Nägeln bei der Kreuzigung des Herrn berichtet.

Und wem das noch nicht reichte: 1224 hatte Franz von Assisi die Wundmale Christi von vier Nägeln empfangen. Der zeitgenössische Chronist Thomas von Celano hat die Stigmen detailliert beschrieben: „Seine Hände und Füße schienen in der Mitte von Nägeln festgehalten, wobei die Köpfe der Nägel auf der Innenseite der Hände und den Fußrücken erschienen, während ihre Spitzen sich auf der jeweiligen Rückseite befanden.“

Zuletzt machte der tatsächlich weitgereiste Lukas von Tuy seine eigene „Wallfahrt zu allen vier Nägeln“ geltend, die ihn nach Frankreich, Nazareth, Tarsus und Konstantinopel geführt hatte, um die Häresie des sogenannten „Tri-clavianismus – der Drei-Nägel-Irrlehre“ zu geißeln.

Diese „Irrlehre“ sucht man in Fachlexika freilich vergebens. Eine

obskure Publikation zur Albigenserbewegung behauptet die Verurteilung dieser Irrlehre durch Innozenz III. – natürlich ohne jeden Beleg. Die Päpste haben Festlegungen solcher Art stets lieber vermieden.

Im Grunde sind schon die von Lukas Verdächtigten suspekt: Die Albigenser oder Katharer waren strikt leib- und von daher auch vollkommen bilderfeindlich eingestellt. Für Kruzifixe hatte diese elitär-vergeistigte Bewegung keine Verwendung.

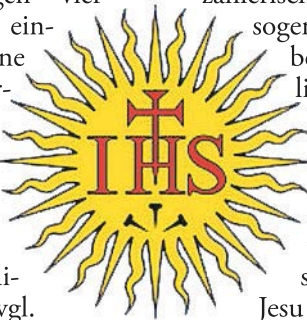
Vielmehr war Lukas von Tuy mit einer kunstgeschichtlichen Wende in der Darstellung des Gekreuzigten konfrontiert. Sie führte weg von den majestätisch-ruhenden Kruzifixen der Romanik zum betont leidenden, ja sterbenden Christus der Gotik. Für dessen dramatische Inszenierung, um nicht zu sagen: erzählerische Wucht bot sich der sogenannte Dreinageltypus besser als die ursprüngliche Viernagelvariante an, weil der Korpus sich durch die punktuelle Fixierung der beiden Füße dreht und dadurch die Vorstellung der Qualen Jesu verstärkt.

Als frühestes Beispiel dieses Typus gilt das bronzene Taufbecken von Tiene in Belgien, das 1149 gegossen wurde. Es zeigt, wie dem Gekreuzigten die Lanze in die Seite gesteckt und Essig auf einem Ysopzweig gereicht wird (Joh 19,29). Auch die Lyrik bewegte sich. Walther von der Vogelweide († 1230) dichtete: „Man sluoc im drie negel dur hende und ouch dur füeze.“

Dass sich der Dreinageltypus flächendeckend durchzusetzen begann, wird Lukas von Tuy mit Argwohn beobachtet und zu seiner Abhandlung „Gegen die Irrtümer der Albigenser“ veranlasst haben. Die Infamie erinnert ein wenig an die modernen Versuche, Rockmusik als satanisch zu diskreditieren.

Um 1300 war jedenfalls Giotto stilbildendes Tafelkreuz von S. Maria Novella in Florenz entstanden und die komplette Abkehr vom Viernageltypus vollendet. Die Variante sollte erst um 1630 bei Diego Velázquez wieder auftreten.

Bedeutsam wurden die drei Nägel für die Jesuiten, die sie mit Caesarius von Heisterbach († nach 1240) als Symbol der Tugenden der Märtyrer deuteten: „obœdientia, patientia, humilitas – Gehorsam, Geduld, Demut“. In dieser Form zieren sie das Wappen des aktuell regierenden Papstes. *Peter Paul Bornhausen*



Buchtipps



Quadratisch, praktisch, gut

LICHTERFÜLLT. GEBETE IN ALLEN LEBENSLAGEN
Bischöfliches Ordinariat Regensburg (Hg.)
ISBN 978-3-7917-3394-4, gebunden,
232 Seiten, Lesebändchen, 12,95 Euro

„Lichterfüllt“ kommt in seiner Aufmachung frisch und jung daher. Es schließt an eine Reihe von Büchern früherer Jahrzehnte an, die man mit dem Begriff „Gebetschatz“ versehen hat. Dieser aktuelle Gebetschatz, der von der Fachstelle Liturgie des Bischöflichen Ordinariats Regensburg herausgegeben wurde, will aber keinesfalls nur Altes neu geordnet darstellen. Die ersten 200 Seiten sind voll von Gebeten zu allen möglichen Anlässen. Verfasst wurden sie von modernen Autoren.

Eine „Starthilfe“ für das Beten findet sich komprimiert gleich auf Seite 8. Hier wird auch auf das Themenregister am Ende des Buchs und das Inhaltsverzeichnis als Gliederungshilfe verwiesen. Tatsächlich sind es Rubriken, die den Alltag eines gläubigen Menschen durchziehen, die hier Gebetsanlässe und passende Texte zusammentragen: Es finden sich Gebete im Verlauf des Kirchenjahres, im Zyklus des Lebens, durch den Tag, Gebete in Natur, Freizeit und Urlaub, in besonderen Anliegen und Situationen, in Krankheit und Leid, im Umfeld von Sterben, Tod und Trauer. Ein Gebet für den Karsamstag (Seite 37) ist hier ebenso zu finden wie ein Gebet zum Antritt einer neuen Arbeitsstelle (Seite 84), ein Gebet an einem Gewässer (Seite 139) oder ein Gebet vor einer Operation (Seite 182), um nur einige wenige Anlässe zu nennen.

Die Gebete sind in verständlicher Sprache und persönlichem Ton verfasst. Oft laden die Gebete ein, selbst weiter zu formulieren und auf die jeweils aktuelle Situation anzupassen beziehungsweise zu ergänzen. „Lichterfüllt“ ist damit kein Werk, das den Anspruch erhebt, erschöpfend alle Themen bearbeitet zu haben. Vielmehr ist es ein Buch, das – auch mit seinem Lesebändchen – immer wieder zur Hand genommen werden kann, dann aber auch zu einem persönlichen (Weiter-)Beten einlädt.

Die zahlreichen Bilder zeigen meist flächige, abstrakte Darstellungen, in der Regel aus Kirchenfenstern. Sie sind einerseits Orientierungshilfe im Buch selbst – man findet sie jeweils zum Beginn eines neuen Kapitels –, andererseits sind sie Anstoß zu Bildbetrachtungen und -meditationen. Freilich ist dies bei abstrakten Dar-

stellungen nicht jedem zugänglich, aber das muss es auch nicht sein.

„Lichterfüllt“ kommt unaufdringlich daher und ist ein Begleiter für Einzelne und Familien oder kleine Gruppen. Es hat in seiner wertigen Aufmachung auch den Charme eines Geschenkbüchleins, das zum Durchblättern, aber mehr noch zum Verweilen und Nachdenken, zur Kommunikation mit Gott einlädt.

Den Herausgebern dürfte bewusst sein, dass persönliches Beten auch bei kirchlich-gebundenen Gläubigen abnimmt. Der allgemeine Hang, religiöse Themen den „Profis“ zuzuschreiben – und so auch das Beten bei den Hauptamtlichen zu lassen –, ist nicht zu leugnen. Das vorliegende Buch spricht eine andere Sprache. „Lichterfüllt“ ist „von Menschen für Menschen“ geschrieben und zusammengestellt worden, für all jene, die menschlich denken, fühlen und sprechen, für Menschen, die auch menschlich beten wollen.

Zuweilen hört man gerade von Nicht-Gottesdienstbesuchern den Satz „Beten kann ich auch im Wald.“ „Stimmt!“ könnte man nun antworten: Mit „Lichterfüllt“ im Rucksack (für die Mantel- oder Jackentasche ist es leider etwas zu groß) gelingt genau das sehr gut; nicht zuletzt, weil es auch ein „Gebet im Wald“ enthält (Seite 135).

Das Buch ergänzt die Tradition und den Schatz von Liturgie-Gebeten nun um zahlreiche anlassbezogene persönliche Gebete. Wer Messbuch-Gebete sucht, wird sie in „Lichterfüllt“ nicht finden. Im Vorwort wird deutlich: „Lichterfüllt“ soll kein anderes Buch (auch nicht das Gotteslob) ersetzen.

Den Herausgebern und dem Verlag ist ein sympathisches Werk gelungen, das man gern weiterempfehlen und weiterschenken kann – zu einem ansprechenden Preis-Leistungs-Verhältnis. Es ist zu wünschen, dass „Lichterfüllt“ nicht das Schicksal so mancher Gebetbücher ereilt, im Bücherschrank zu verstauben. Dafür ist es in der Aufmachung, im Inhalt und der durchgängig lebensnahen Sprache zu schade.

Das Buch ist eigenständig, es ist praktisch, es ist gut und quadratisch – und genau darin eine runde Sache.

Robert Paulus



*Der Bibel nicht glauben heißt,
allem möglichen Glauben zu
schenken. John Wesley*

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 16. April **Zweiter Sonntag der Osterzeit**

Dadurch soll sich eure Standfestigkeit im Glauben, die kostbarer ist als Gold, herausstellen – zu Lob, Herrlichkeit und Ehre bei der Offenbarung Jesu Christi. (1 Petr 1,7)

Eine Anerkennung dafür, dass man zum wahren Glauben steht – wer wünscht sich das nicht? Der Bibeltext antwortet offen und ehrlich auf diesen Wunsch. Er sagt, dass die Zeit für die ganz große, wesentliche Anerkennung noch nicht gekommen ist. Erst, wenn Jesus Christus von allen gelobt wird, bekommen auch die Glaubenden ihr Lob.

Montag, 17. April

Nikodemus suchte Jesus bei Nacht auf und sagte zu ihm: Rabbi, wir wissen, du bist ein Lehrer, von Gott gekommen. (Joh 3,1f)

Nikodemus sagt nicht, wen er mit „Wir“ meint. Es sind Menschen, die Angst haben, offen zu Jesus zu stehen. Vielleicht sagte Nikodemus Jesus nicht einmal

ihre Namen. Jesus wartet, bis sie zu ihm kommen, ihm ihre Namen selber sagen und sich ihm anvertrauen.

Dienstag, 18. April

Was wir wissen, davon reden wir, und was wir gesehen haben, das bezeugen wir. (Joh 3,11)

Jesus sagt auch nicht, wen er mit „Wir“ meint. Den Vater und den Heiligen Geist? Oder Menschen, die seine Botschaft, sein Zeugnis angenommen haben und ganz offen zu ihm stehen?

Mittwoch, 19. April

Jeder, der Böses tut, hasst das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Taten nicht aufgedeckt werden. (Joh 3,20)

Harte Worte. Mit tiefer Menschenkenntnis beschreibt Jesus, wie Menschen sich von ihm fernhalten. Jesus ist das „Licht

der Menschen“ (Joh 1,4). Alles, was in seine Nähe kommt, wird von ihm erleuchtet, wird zu seinem Einflussbereich. Wenn wir unsere Taten dem Zugriff Jesu entziehen wollen, gibt es nur eine Möglichkeit: nicht zu ihm gehen.

Donnerstag, 20. April

Was er gesehen und gehört hat, bezeugt er. Wer sein Zeugnis annimmt, hat besiegelt, dass Gott wahrhaftig ist. (Joh 3,32f)

Was hat Jesus „gesehen und gehört“? Es geht um das ewige Leben des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wer dieses Zeugnis annimmt, gehört dazu. Er kann jetzt mit Gott gemeinsam sagen: „Wir“.

Freitag, 21. April

Sie freuten sich, dass sie gewürdigt worden waren, für seinen Namen Schmach zu erleiden. (Apg 5,41)

Hat es den Aposteln etwa nichts ausgemacht, für Je-

sus zu leiden? Gerade eben wurden sie ausgepeitscht, und nun freuen sie sich! Die Freude zeigt, dass die Botschaft Jesu für die Apostel genauso wirklich ist wie die Schmerzen – genauso wirklich, aber größer und ohne Ende.

Samstag, 22. April

Es war schon dunkel geworden und Jesus war noch nicht zu ihnen gekommen. (Joh 6,17)

Auch solche Erfahrungen gehören zum geistlichen Leben. Jesus, unser Licht, ist nicht immer fühlbar und erfahrbar. Die Jünger erkannten Jesus nicht, als er zu ihnen kam. Mitten in der Dunkelheit waren seine Worte das einzige, woran sie sich festhalten konnten: „Ich bin es, fürchtet euch nicht!“ (Joh 6,20).



Schwester Benedikta Rickmann ist promovierte Theologin und kontemplative Dominikanerin im Kloster Heilig Kreuz Regensburg.



Mit der Katholischen
Sonntagszeitung
viel entdecken!

Miniabo zum Sonderpreis
3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!



Bestellen Sie noch heute das attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis von EUR 15,60*.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 08 21 / 5 02 42-53 oder 08 21 / 5 02 42-13 · vertrieb@suv.de
www.bildpost.de

*Preis gültig 2023